Duod. N. II. c. 31.

~~D.E. 1006~~

D. E. 634

Vol: 92/31.

LD 5859

J. Blaschke sc.

Gedichte

von

J. G. von Salis.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Neueste Auflage.

Wien 1817.
Bey B. Ph. Bauer.

Salis Gedichte.

Vorrede
des
Herausgebers.

Ich glaube dem Publicum einige Winke über den Himmelsstrich, unter welchem diese Blüthen eines edlen Geistes sich entwickelten, schuldig zu seyn. Schon sehr frühe rief den Dichter seine Bestimmung zum Kriegsdienste nach Frankreich, und versetzte sein keimendes Talent in einen Boden, der, gleich dem fest gestampften einer Heerstraße, weder Lebenskraft noch Gedeihen

zu versprechen schien. Aber die Schimmer-Scenen der üppigen Hauptstadt und des glänzenden Hofes hatten für ihn höchstens den flüchtigen Reitz einer Feen-Oper; und die feine Welt, die sonst dem Neulinge in zauberischem Helldunkel zu erscheinen pflegt, zog seine Blicke kaum so lange an, als nöthig war, um, nach dem Ausdrucke eines weisen Britten, auch dieses Capitel des Buches der Menschheit im Originale zu lesen.

Schon damahls leitete die ländliche Muse den Jüngling aus den Schloßhallen und dem Thiergarten von Versailles in die geweihten Schatten einsamer Wälder; sie blieb in den öden Moorgegenden von Flandern, wie an

dem mahlerischen Gestade der Seine in den friedlichen Hirtenthälern der Rhätischen Alpen, und zuletzt auch im Heergetümmel des Krieges, seine unzertrennliche Gefährtinn. In dieser nur äußerst selten abgebrochenen Abgeschiedenheit von Deutscher Literatur und Deutschem Umgange hat der Dichter mit der Sprache gerungen, wie Winkelmann und Haller, und, gleich ihnen, dadurch an Kraftfülle des Ausdruckes gewonnen.

Diese Auswahl zerstreut gedruckter und handschriftlicher Lieder entstand unter der persönlichen Aufsicht des Verfassers, und ward hauptsächlich durch die gegründete Furcht vor einem unbefugten Sammler veranlaßt.

Was die Verbesserungen betrifft, welche diese neue Ausstellung der Arbeiten seines Jünglingsalters dem Dichter zur Pflicht machte, so bemerke ich nur im Allgemeinen, daß sehr wenige der hier gesammelten Stücke in ihrer ersten Gestalt wieder erscheinen.

Matthisson.

Herbstlied.

1782.

Bunt sind schon die Wälder;
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbst beginnt.
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube,
Aus dem Rebenlaube,
Purpurfarbig strählt;
Am Geländer reifen
Pfirsiche mit Streifen
Roth und weiß bemahlt.

Sieh! Wie hier die Dirne
Emsig Pflaum und Birne
In ihr Körbchen legt;

Dort, mit leichten Schritten,
Jene, gold'ne Quitten
In den Landhof trägt!

Flinke Träger springen,
Und die Mädchen singen,
Alles jubelt froh!
Bunte Bänder schweben,
Zwischen hohen Reben,
Auf dem Hut von Stroh!

Geige tönt und Flöte
Bey der Abendröthe
Und im Morgenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.

Frühlingslied.

1784.

Unsre Wiesen grünen wieder,
Blumen duften überall;
Fröhlich tönen Finkenlieder,
Zärtlich schlägt die Nachtigall.
Alle Wipfel dämmern grüner,
Liebe girrt und lockt darin;
Jeder Schäfer wird nun kühner,
Sanfter jede Schäferinn.

Blüthen, die die Knosp' entwickeln,
Hüllt der Lenz in zartes Laub;
Färbt den Sammet der Aurikeln,
Pudert sie mit Silberstaub.
Sieh! das holde Mayenreischen
Dringt aus breitem Blatt hervor,
Beut sich zum bescheid'nen Sträußchen
An der Unschuld Busenflor.

Auf den zarten Stängeln wanken
Tulpenkelche, roth und gelb,
Und das Geißblatt flicht aus Ranken
Liebenden ein Laubgewölb'.
Alle Lüfte säuseln lauer
Mit der Liebe Hauch uns an;
Frühlingslust und Wonneschauer
Fühlet, was noch fühlen kann.

Abendwehmuth.

1783.

Über den Kiefern blinkte Hespers Lampe:
Sanft verglommen der Abendröthe Gluthen,
Und die Zitteräspen am stillen Weiher
Säuselten leise.

Geistige Bilder stiegen aus dem Zwielicht
Der Erinnerung; mich umschwebten trübe
Die Gestalten meiner entfernten Lieben
Und der gestorb'nen.

Heilige Schatten! Ach, kein Erdenabend
Kann uns alle vereinen! seufzt' ich einsam.
Hesper war gesunken, des Weihers Äspen
Säuselten Wehmuth.

Elegie

an mein Vaterland.

Paris 1785.

Über trennende Thäler und Hügel und fluthende Ströme
Leite mich, wehendes Flugs, hohe Begeisterung, hin!
Wonne! Dort hebt sich die Kette der eisbezauberten Alpen!
Meine Locken umweht reinere, himmlische Luft.
Unter mir spiegelt sich Zürich in bläulich versilberten Wassern,
Ihre Mauern bespült plätschernd die Wallung des Sees.
Kähne, mit schneidendem Ruder, durchgleiten die schimmernde Fläche,
Von des Traubengestad's schrägen Geländern umragt.
Weiter schwebet mein Geist! Schon dämmert in schwindlicher Tiefe,
Zwischen Felsen gepreßt, Wallenstadt's grünlicher See.

Äschen und bräunliche Tannen umdunkeln sein einsames Ufer,
Und im öden Geklüft bauet der Reiger sein Nest.
Schneller wehet mein Flug! Dort schimmern die Rhätischen Alpen,
Und wie durch purpurnen Flor leuchtet ihr ewiges Eis.
Vaterland, sey mir gegrüßt! Der hehren Scenen so manche
Steigt in der großen Natur schrecklicher Schönheit empor;
Ragende Felsenzinken mit wolkenumlagerter Spitze,
Welche kein Jäger erklomm, welche kein Adler erflog;
Blendender Gletscher starre, krystallene Wogen, mit scharfen,
Eisigen Klippen bepflanzt, wo, durch umnebelte Luft,
Schneidendes Zuges, die Gähe hinunter, die wälzende Lauwe
Rollet den frostigen Tod, wo im Wirbel des Nords
Und im krachenden Donner der tiefaufberstenden Spalten,
Kaltes Entsetzen und Grauen lauschende Wandrer ergreift;
Dort die Hirtenthale, von silbernen Bächlein bewässert,
Und vom Schellengeläut' weidender Kühe durchtönt;

Äcker, wo stachlige Gerste bey bebendem Rocken dahin wogt,
Lichter Hafer begränzt bräunliches Furchengestreif.
Welch ein frohes Gemisch! es sprießen die herrlichen Bilder,
Zahllos, wie Blumen im Lenz, vor der Erinnerung Hauch.
Doch mich weckt das Donnergetöse der spritzenden Räder,
Und des raschen Gespanns dumpfig erklappernder Huf.
Der geschwungenen Geißel Knall, des treibenden Kärrners
Drohender Fluch, und des Markts heiseres Krämergeschrey.
Ha! Mich umschlingen weit Lutetiens kreuzende Gassen;
Mancher Zauberpallast, voll des Goldes und Grams,
Hebt die thürmenden Giebel, von stockenden Dünsten umbrütet,
Welche, mit stumpferem Strahl, mühsam die Sonne durchwühlt.
Lebet nun wohl, ihr Thäler der Heimath! Ihr heiligen Alpen!
Fernher tönt mein Gesang Segen und Frieden euch zu.
Heil dir und dauernde Freyheit, du Land der Einfalt und Treue!
Deiner Befreyer Geist ruh' auf dir, glückliches Volk!

Bleib' durch Genügsamkeit reich und groß durch Strenge der Sitten;
Rauh sey, wie Gletscher, dein Muth; kalt, wenn Gefahr dich umblitzt;
Fest, wie Felsengebirge, und stark, wie der donnernde Rhein-Sturz;
Würdig deiner Natur; würdig der Väter, und frey!

Ländliches Glück.

1785.

Wer aus schöner Natur weihendem Brunnquell schöpft,
Misset gerne den niedern Prunk.
Froh durchirrt er die Flur; froh, wenn auch seinen Fuß
Keine blitzende Schnall' umwölbt.

Perlen achtet er Spreu; Spinnengewebe nur
Brabant's Spitzen; er lächelt kalt
Auf den funkelnden Ring oder der Dose Schmelz
In des prunkenden Thoren Hand.

Gerne mißt er die Stadt, blickt auf vermummten Tanz,
Auf belastete Tafeln Hohn.
Nimmer reitzt ihn der Hof, nimmer der Goldpallast,
Noch der marmorne Fürstensaal.

Aber Seelengefühl trinkt sein geweihter Blick;
Ihn entzücken des Buchenwalds
Säulenhallen, der Luft sternenbesä'ter Dom,
Und der Spiegel des klaren Sees.

Silber gießt ihm des Monds ruhiges Flimmerlicht,
Gold der scheidende Sonnenstrahl;
Perlen streut ihm der Thau, färbt sich zum Edelstein
Auf dem wankenden Tulpenkelch.

Kräuselnd bläht sich das Moos, polstert den Felsensitz,
Schwellt zum Sopha die Rasenbank;
Der gefällige Lenz sticket ihm Teppiche
Mit Violen und Güldenklee.

Frische haucht ihm die Kluft, athmet das Birkenlaub,
Das vom duftigen Frühthau träuft;
Schatten bräunen sich ihm, und der ummooste Bach
Rauscht ihm Kühlung und Schlummerton.

Baldachine von Laub' wölbt ihm der Eiche Schirm
Um den ländlichen Traualtar,
Und der Nachtigall Lied tönt um sein Brautgemach,
Statt des feyernden Abend-Chors!

Landlied für Mädchen.

Seht, Gespielen, seht die Flur
Blühet nur,
Um der Unschuld zu gefallen
Laßt uns froh am Blumenrain
Und im Hain,
Unter jungen Schatten wallen.

Durch der Wiese zartes Grün
Ringsum blühn
Tausend Blumenkelch' und Dolden,
Hell von Sonnenschein und Thau,
Himmelblau,
Roth und violett und golden.

Wählt die düftevollen aus,
Euch zum Strauß,
Daß er prang' am weichen Mieder.
Strebt der Busen aus dem Flor
Halb hervor,
Wall' er bergend auf ihn nieder.

Ohn' ein starres Staatsgewand
Eilt' auf's Land,

Ohne Perlen und Geschmeide:
Freyer hebt, voll Frühlingslust,
Sich die Brust
Unter leichtem Schäferkleide.

Unentstellt von Ziererey,
Los' und frey,
Laßt die langen Flechten hangen;
Und zerstreuter Locken Spiel
Säus'le kühl
Um die warmen Rosenwangen.

Schürzt euch leicht zum Reihentanz:
Biegt zum Kranz
Rosmarin voll blauer Blüthe;
Und ein weit umschlungnes Band
Flieg' am Rand
Eurer gelben Halmenhüte.

Auf des Waldes Farrenkraut
Setzt vertraut
Euch zusammen, kos't und singet,
Bis des Abends falber Schein
In den Hain
Durch die Äspenwipfel dringet.

Lied beym Rundetanz.

Auf, es dunkelt;
Silbern funkelt
Dort der Mond ob Tannenhöhn!
Auf, und tanzt in froher Runde;
Diese Stunde
Dämmert unbewölkt und schön!

Im Gewässer
Strahlen blässer
Felsen, deren Roth verblich;
Und mit dunkelm Violette
Mahlt die Kette
Schroffer Schneegebirge sich.

Hüpft geschwinde
Um die Linde,
Die uns gelbe Blüthen streut.
Laßt uns frohe Lieder singen,
Ketten schlingen,
Wo man traut die Hand sich beut.

Also schweben
Wir durch's Leben,
Leicht wie Rosenblätter, hin.
An den Jüngling, dunkelt's bänger,
Schließt sich enger
Seine traute Nachbarinn.

Das Abendroth.

1784.

Wie lieblich, wenn dein rother Schein
 Den stillen See bemahlt,
Und in den thaubesprengten Hain
 Durch Blüthenzweige strahlt;
Auf gold'ner Wogenfluth des Korns
 Leicht hin und wieder schlüpft,
Und funkelnd auf des Wiesenborns
 Umschäumtem Silber hüpft!

Wie lieblich, wenn er mit dem Bach
 Die Blumenau durchspielt,
Und sich durch das Hollunderdach
 In meine Laube stiehlt;
Wenn wollichtkrauser Wölkchen Heer
 Sein Purpur überzieht,
Und, roth vom Wiederschein, das Meer
 Wie Lava-Ströme glüht!

O Pracht, wenn du der Berge Blau
 Mit gold'nem Saume zierst,
Bevor du dich in's matte Grau
 Der Dämmerung verlierst!

Noch wunderschöner strömt die Fluth
Von deinem Rosenlicht
Dem Mädchen unterm Halmenhut
In's blühende Gesicht.

Wenn, bey der Heidelerchen Sang,
Dein letzter Strahl erstirbt,
Im Todtenacker, leis' und bang',
Noch die Cicade zirpt:
Dann lächelt die Vergangenheit
Durch der Erinn'rung Flor;
In mildem Lichte steigt der Zeit
Verblich'nes Bild empor.

Aus deines Kranzes Rosen thaut
Wehmüthiges Gefühl;
Im Spiegel stiller Ahndung schaut
Mein Geist der Wallfahrt Ziel;
Vom Hauch der Hoffnung kühl umweht,
Vergißt er Gram und Schmerz:
Die Erde rings um ihn vergeht,
Er schwingt sich himmelwärts.

Winterlied.

1785.

Das Feld ist weiß, so blank und rein.
Vergoldet von der Sonne Schein,
Die blaue Luft ist stille;
Hell, wie Krystall'
Blinkt überall
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstrahl spaltet sich im Eis,
Er flimmert blau und roth und weiß,
Und wechselt seine Farbe.
Aus Schnee heraus
Ragt, nackt und kraus,
Des Dorngebüsches Garbe.

Von Reifenduft befiedert sind
Die Zweige rings, die sanfte Wind'
Im Sonnenstrahl bewegen.
Dort stäubt vom Baum
Der Flocken Pflaum
Wie leichter Blüthenregen.

Tief sinkt der braune Tannenast
Und drohet, mit des Schnees Last

Den Wand'rer zu beschütten,
Vom Frost der Nacht
Gehärtet, kracht
Der Weg, von seinen Tritten.

Das Bächlein schleicht, von Eis geengt:
Voll laut'rer, blauer Zacken hängt
Das Dach; es stockt die Quelle;
Im Sturze harrt,
Zu Glas erstarrt,
Des Wasserfalles Welle.

Die blaue Meise piepet laut;
Der munt're Sperling pickt vertraut
Die Körner vor der Scheune.
Der Zeisig hüpft
Vergnügt und schlüpft
Durch blätterlose Haine.

Wohlan! Auf festgedieg'ner Bahn,
Klimm' ich den Hügel schnell hinan,
Und blicke froh in's Weite;
Und preise den,
Der rings so schön
Die Silberflocken streute.

Märzlied.

1784.

Nun, da Schnee und Eis zerflossen
Und des Angers Rasen schwillt,
Hier an rothen Lindenschossen
Knospen bersten, Blätter sprossen,
Weht der Auferstehung Odem
Durch das keimende Gefild'.

Veilchen an den Wiesenbächen
Lösen ihrer Schale Band;
Primelngold bedeckt die Flächen;
Zarte Saatenspitzen stechen
Aus den Furchen; gelber Crocus
Schießt aus warmem Gartensand.

Alles fühlt erneutes Leben:
Die Phalänen, die am Stamm
Der gekerbten Eiche kleben,
Mücken, die im Reigen schweben,
Lerchen, hoch im Ätherglanze,
Tief im Thal das junge Lamm!

Seht! erweckte Bienen schwärmen
Um den frühen Mandelbaum;
Froh des Sonnenscheins erwärmen
Sich die Greise; Kinder lärmen
Spielend mit den Ostereyern
Durch den weißbeblümten Raum.

Sprießt, ihr Keimchen, aus den Zweigen,
Sprißt aus Moos, das Gräber deckt!
Hoher Hoffnung Bild und Zeugen,
Daß auch wir der Erd' entsteigen,
Wenn des ew'gen Frühlings Odem
Uns zur Auferstehung weckt!

Maylied.

Der Apfelbaum prangt grün und weiß,
Auf zartbegras'ter Weide;
Der Wonneruf des schönen May's
Weckt uns zu sanfter Freude.
Doch wird des Frühlings Wiederkehr
Uns alle hier vereinen?
Ach! Wessen Stätte trau'rt dann leer?
Und wen muß man beweinen?

Uns athmen Blumen Wohlgeruch,
Die Kelch und Tafel schmücken;
Noch süßer, die am Busentuch
Des holden Mädchens nicken.
Ach! Blumen, die, auf welchem Land?
Aus weichem Kraute sprießen,
Wird einst getreuer Freundschaft Hand
Auf uns're Hügel gießen!

Die Rose bleicht, die Mädchen krönt,
Es bleicht der Mädchen Locke;
In froher Hirten Flöte tönt
Des Dorfes Todtenglocke.

Die Jugend tanzt, im Abendlicht,
Froh um des Platzes Maye;
Doch ihren Reigen unterbricht
Der Grabgeleiter Reihe.

Der stille Vollmond schien so klar
Durch blühende Syringen,
Wo jüngst Verlobte, Paar und Paar,
In lauter Dämm'rung gingen;
Seit dem erscholl vom Thurm herab
Das traurige Geläute;
Der Mond bescheint das frische Grab
Der frühgestorb'nen Bräute.

Gefährten, ach! Die Stunde naht,
Wo wir auch müssen scheiden!
Bestreut indeß den kurzen Pfad
Mit Blüthen reiner Freuden.
Seyd gut! Der Unschuld strahlt das Ziel
Von Abendroth umgeben,
Und jedes edlere Gefühl
Folgt uns zum bessern Leben.

Abendbilder.

1786.

Wenn der Abend,
Kühl und labend,
Sich auf Thal und Waldung senkt;
Wenn die Wolken röther werden,
Und der Hirt des Dorfes Herden
Am beschilften Teiche tränkt;

Wenn der Hase
Leis' im Grase
Nascht, und im bethauten Kraut;
Wenn der Hirsch aus dem Gehäge
Wandelt, und das Reh am Wege
Steht und traulich um sich schaut;

Wenn mit Blüthen
Auf den Hüten,
Sens' und Rechen auf dem Arm,
Unter spätem Festgebeier,
Heimwärts kehrt der Zug der Heuer,
Und der Schnitterinnen Schwarm:

Wonneträumend
Staun' ich, säumend,

Dann vom Damm die Gegend an;
Freu' so herzlich mich der hehren
Schönen Erd', und süße Zähren
Sagen, was kein Ausdruck kann.

Froh und bange
Lausch' ich lange
Auf der Amsel Abendlied:
Wie, umhüllt von Erlenblättern,
Nachtigallen ziehend schmettern,
Und der Kibitz lockt im Ried;

Bis nur Grillen
Noch im Stillen
Zirpen, und der Käfer streift,
Und der Landmann, wenn's noch dämmert,
Seine Sens' im Hofe hämmert,
Und ein Mäherliedchen pfeift:

Bis der Liebe
Stern so trübe
In der Abendröthe schwimmt;
Dann der perlenfarb'ne Himmel
Dunkelt, und das Glanzgewimmel
Der Gestirne sacht entglimmt.

Lied

eines Landmannes in der Fremde.

Traute Heimath meiner Lieben,
Sinn' ich still an dich zurück,
Wird mir wohl! Und dennoch trüben
Sehnsuchtsthränen meinen Blick.

Stiller Weiler, grün umfangen
Von beschirmendem Gesträuch —
Kleine Hütte, voll Verlangen
Denk' ich immer noch an euch!

An die Fenster, die mit Reben
Einst mein Vater selbst umzog;
An den Birnbaum, der daneben
Auf das nied're Dach sich bog;

An die Stauden, wo ich Meisen
Im Hollunderkasten fing;

An des stillen Weihers Schleusen,
Wo ich Sonntags fischen ging.

Was mich dort als Kind erfreute,
Kommt mir wieder leibhaft vor;
Das bekannte Dorfgeläute
Wiederhallt in meinem Ohr.

Selbst des Nachts, in meinen Träumen,
Schiff' ich auf der Heimath See;
Schüttle Äpfel von den Bäumen,
Wäss're ihrer Wiesen Klee;

Lösch' aus ihres Brunnens Röhren
Meinen Durst am schwülen Tag,
Pflück' im Walde Heidelbeeren,
Wo ich einst im Schatten lag.

Wenn erblick' ich selbst die Linde
Auf den Kirchenplatz gepflanzt,
Wo gekühlt im Abendwinde
Uns're frohe Jugend tanzt?

Wenn des Kirchthurms Giebelspitze,
Halb im Obstbaumwald versteckt,

Wo der Storch auf hohem Sitze
Friedlich seine Jungen heckt?

Traute Heimath meiner Väter,
Wird bey deines Friedhofs Thür
Nur einst, früher oder später,
Auch ein Ruheplätzchen mir!

Elegie
an die Ruhe.
1786.

Wie nach dem röthenden Abend die Schnittermädchen
sich sehnen,
Also sehnt sich mein Herz, ländliche Ruhe, nach dir!
Dich zu finden, verbärg' ich mich gern in entlegener
Wildniß,
Wie der Vogel des Forsts unter den Blättern sich
birgt.
Hätt' ich ein ländliches Haus, in waldiger Windung
des Seethals,
Halb vom glänzenden Grün kühlender Linden verhüllt,
Wo, auf schwankendem Sproß, sich wiegte der lockende
Buchfink,
Oder ein Hänflingspaar baute sein schwebendes Nest:
Dann umflöcht' ich mit hochroth blühenden Bohnen
die Gitter
Meines Sommergemachs, daß durch des säuselnden
Laubs

Öffnungen blinkte der Mond und der Purpurschimmer der Frühe,
Oder des Sonnenscheins grünlich durchwobenes Gold.
Blühendes Geißblatt verbände des Gartens Lilla-Gebüsche,
Und umathmete süß meine verborgene Bank.
Emsig begöß' ich am Morgen und Abend die dürstenden Nelken,
Träufelt' erquickendes Naß auf das verwelkende Kraut.
Bald bestieg ich selbst die Leiter am röthelnden Kirschbaum,
Bald entriß ich die Nuß ihrem versagenden Stiel.
Rauschend entstürzten dem Wipfel die purpurwangigen Äpfel,
Oder es tropften in's Gras bläuliche Pflaumen herab.
Ich begleitete gern die Schwade der Mäher im Heumond,
Nehme selber sogar öfters die Sense zur Hand,
Kühlte mit Milch den Durst in des Mittags sengender Schwüle,
Wenn sich des Landvolks Kreis lagert im Schatten des Zauns.

Aus den Töchtern des Landes erwählt' ich eine zum Weibe,
Sittsam wie Veilchen, und keusch wie die Viole der Nacht.
O dann lächelte mir ihr Blick in die häuslichen Schatten,
Wie der Dämmerung Stern, Wehmuth und liebliche Ruh'! . . .
Aber was lullst du mich ein in Zauberschlummer der Täuschung,
Nichtige Fantasie? Selten, ach! selten gedeiht
Deine Blüthe zur Frucht! mir ruft die wirbelnde Trommel,
Und der Kanonen Zug klirrt durch die Wölbung des Thor's;
Bayonnette blitzen, in langen, starrenden Reihen,
Hoch vom Flattergeräusch farbiger Fahnen umweht.
Gebt mir die Lanz' und das Schwert, daß ich mich gürte! Mir tönet
Laut die Stimme der Pflicht, lauter der Ehre Geboth.
Fröhlich folg' ich dem Heer' in übende Waffengefilde;
Muthiger, ist's mir vergönnt, stürz' ich in Donner und Tod.

Ruhe, dich lieb' ich umsonst! Ich flieh' und wende die Blicke;
Nur noch ein Seufzer entschlüpft mir im betäubenden Lärm:
Wie der entführten Braut im Arme des siegenden Jünglings,
Wenn sie an's heimische Haus zärtlicher Ältern gedenkt.

Vernunft und Glaube.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren Welten,
Blendendes Sonnenlicht deckt sie mit nichtiger Luft.
Also Vernunft: Die Erdenleuchterinn hellet die Nähe,
Aber verbirgt uns das Land, welches dem Glauben nur strahlt.

Das Grab.

1783.

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand,
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinem Schooß.
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlaßne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund;
Der Waise Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh';

Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimath zu.

Das arme Herz, hier nieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur, wo es nicht mehr schlägt.

An die Erinnerung.

Süßer Wehmuth Gefährtinnn, Erinn'rung!
Wenn jene die Wimper sinnend senkt,
Hebst du deinen Schleyer, und lächelst
Mit rückwärts gewandtem Gesicht.

Still und hehr, wie der schweigende Vollmond
Die Gräber bescheint, betrachtest du
Das Vergang'ne, weilendes Blickes,
Wie Bräute des Bräutigams Bild.

Deine dämmernden Bilder sind lieblich,
Wie thauichter Duft im Abendroth!
Deine Stimm' ist sanft, wie der Flöte
Im Echo entschwindender Hall.

Oftmahls zeigst du, in duftiger Ferne,
Mir freundlich der Jugend Lenzgefild;
Oder reihst in Kränze die Veilchen,
So Liebe mir, sparsam nur, las.

Oft erscheinst du mir, lächelnd durch Thränen,
Und kosest mit mir, vertraut und lang,
Von den todten Lieben, an Gräbern,
Die höheres Gras schon umwallt.

Mir willkommen im Schleyer der Trauer!
Willkommen im heitern Silberflor!
Rasch entfleucht der Gegenwart Freude —
Du, sinnende Trösterinn, weilst!

Abendsehnsucht.

Wenn der Abend sich senkt, flieh' ich die laute Stadt,
Und durchwandere stumm feuchtes Gefild umher,
Voll die Seele von Sehnsucht,
Und voll süßer Erinnerung.

Saffranfarbiger Schein rändet den Horizont,
Und durchglüht das Gebüsch, welches den Hügel kränzt,
Wo die stöhnende Windmühl'
Ihre langsamen Flügel wälzt.

An die Schleusen gelehnt, schau' ich den Weidengrund,
Frisch von perlendem Thau, und wie des duftenden
Räps gelbblühende Felder
Noch ein röthender Nachschein färbt.

Nur der Emmerling zirpt oben im Erlenstrauch.
Stille waltet umher, auf dem umbüschten Dorf,
Das der krähende Haushahn
Und aufwallender Rauch verräth.

Frischer dünstet der Thau; tiefere Dämmerung
Spannt den trübenden Flor über die Fernung hin.
Wo die Formen vernachten,
Weilt hinstarrend der lange Blick.

Länder dehnen sich dort hinter der Fläche Rand;
Aber trennende Nacht füllet den weiten Raum
Hin zu meinen Geliebten —
Und die Thräne der Sehnsucht rinnt.

Ermunterung.

Seht! wie die Tage sich sonnig verklären!
Blau ist der Himmel und grünend das Land.
Klag' ist ein Mißton im Chore der Sphären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken,
Hebet die Blicke! Des Schönen ist viel.
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Öffnet die Seele dem Lichte der Freude!
Horcht! ihr ertönet des Hänflings Gesang.
Athmet! sie duftet im Rosengestände!
Fühlet! sie säuselt am Bächlein entlang.
Kostet! sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beym ländlichen Mahl.
Schauet! sie grünet in Kräutern und Laube,
Mahlt uns die Aussicht in's blumige Thal.

Freunde, was gleiten euch weibische Thränen
Über die blühenden Wangen herab?
Ziemt sich für Männer das weibliche Sehnen?
Wünscht ihr verzagend zu modern im Grab?

Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Mancherley Sorgen und mancherley Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hoffnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelass'ne Geduld.
Wenn euch die Nebel des Trübsinns umgrauen,
Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth:
Häget nur männliches, hohes Vertrauen;
Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen:
Gottes Natur ist entzückend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen;
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.
Liebet! Die Lieb' ist der schönste der Triebe,
Weiht nur der Unschuld die heilige Gluth;
Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
Alles, was edel und schön ist und gut.

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise,
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit;
Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise
Unserer flüchtig entrollenden Zeit.

Den uns umschliessenden Zirkel beglücken,
Nützen so viel, als ein jeder vermag,
O das erfüllet mit stillem Entzücken!
O das entwölket den düstersten Tag!

Muthig! Auch Leiden, sind einst sie vergangen,
Laben die Seele, wie Regen die Au:
Gräber, von Trauer-Cypressen umhangen,
Mahlet bald stiller Vergißmeinnicht Blau.
Freunde, wir sollen, wir sollen uns freuen;
Freud' ist des Vaters erhab'nes Geboth.
Freude der Unschuld kann niemahls gereuen,
Lächelt durch Rosen dem nahenden Tod.

Die Kinderzeit.

O süße Zeit herzinniger Gefühle
Der Kindlichkeit!
Wie denk' ich dein so gern im Weltgewühle,
Du süße Zeit!

Schon ist in Nacht des Lebens viel geschwunden;
Du strahlst von fern
Mir heller stets, wie durch der Dämm'rung Stunden
Der Abendstern.

Noch seh' ich Sie, als Kind, in holdem Sinnen,
Nach Veilchen späh'n;
Ihr blondes Haar, ihr Lenzgewand von Linnen
Im Winde weh'n.

Noch schwebt vor mir die grüne Seidenschleife,
Die dort sie trug;
Ich wüßte noch die Farbe jeder Streife
Am Busentuch.

Vom Wiesenplan, wohin wir Knaben kamen
Zum Mädchenkreis,
Behielt ich mehr, als ich vom Kreis der Damen
Nach Tagen weiß.

O süße Zeit! Als ich von Haselhecken
Mein Pferd mir schnitt,
Und rasch einher auf dem gestreiften Stecken
Das Feld durchritt:

Da reitzten mich, statt eitler Lorberkränze,
Violen nur.
Des Landguts Hag war meiner Wünsche Gränze,
Mein Hof die Flur.

Vergnügt, wenn ich Soldatenheer' aus Bleye
Zur Schau gestellt,
Und stolzer, als vor meiner Krieger Reihe
Im Waffenfeld.

Ganz unbekannt, war, was mein Herz begehrte,
Zu klein dem Neid.
Mich kümmerten nicht Fürsten, nicht Gelehrte —
Nicht beyder Streit.

O süße Zeit! Durchbebt von Wehmuthsschauer
Gedenk' ich dein;
Den Blick nach dir, getrübt von spät'rer Trauer,
Hellt Abendschein.

Gespielen, wir sind nun verändert, älter
Und weit zerstreut;
Auch mancher, ach! zu weltklug, höhnt nun kälter
Die Herzlichkeit.

Weg ist die Bank, wo wir uns Abends setzten,
Und öd' ihr Raum;
Der niedre Strauch, an dem wir uns ergetzten,
Erwuchs zum Baum.

Der Zwang zerriß, am fremden Brautaltare,
Des Herzens Plan,
Und manchen trug die schwarze Todtenbahre
Zum Ziel der Bahn.

Klein ward der Kreis! Die Abendwolken senken
Sich tief herein;
Wer übrig blieb, muß manchem Angedenken
Schon Seufzer weih'n.

Sehnsucht nach Mitgefühl.

An Matthisson.

My lonely anguish melts no heat but mine,
And in my breast th' imperfect joys expire.
Gray.

Wo weilt die Seele wie meine gestimmt?
Der Stern des dunkelnden Abends vernimmt
Nicht meinen Wunsch; was dem Herzen gebricht,
Gewährt er mir nicht.

Wenn in den Pappeln die Nachtigall schlägt,
O Freund, wie bin ich so innig bewegt!
Mit ihrer Töne Bedeutung vertraut,
Verscheucht sie mein Laut.

Der Mond beflimmert mich düster und bleich
Durch Tannenwipfel und Föhrengesträuch;
Der matte binsenbespülende Bach
Seufzt langsam mir nach.

Der Wiederhall in den Klüften verschlingt
Die Klage, welche die Sehnsucht ihm bringt;
Bald schwindet, was der Verlassene ruft,
In nichtiger Luft.

Erguß, du Trauter, und Sänftigung fehlt
Dem öden Herzen, von Sehnsucht gequält,
Dem die Natur, die es inniglich liebt,
Genüge nicht gibt!

Wohl herben Kummer zu mildern gelang
Der Mitempfindungen Wechselgesang!
Aus Klagen, traulich mit Freunden gekos't,
Entblühet der Trost.

Verwandte Seelen verstehen sich ganz!
Nimm dieses Liedes Vergißmeinnicht-Kranz,
Aus dem, von Seufzern der Ahndung umweht,
Die Warnung ergeht:

Wo weilst du, Trauter? Schon grünt uns ein Baum,
Der Baum zum Sarge! schon grünet ein Raum,
Der Raum, wo künftig, vom Graswuchs umbebt,
Mein Hügel sich hebt!

Letzter Wunsch.

Hoc erat in votis.

Hor.

Wenn, o Schicksal, wenn wird endlich
Mir mein letzter Wunsch gewährt:
Nur ein Hüttchen, still und ländlich;
Nur ein kleiner eig'ner Herd;
Und ein Freund, bewährt und weise,
Freyheit, Heiterkeit und Ruh'!
Ach und Sie! das seufz' ich leise,
Zur Gefährtinn Sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte,
Bauten wir's mit eig'ner Hand.
Statt geschorener Boskette
Und der Hagebuchenwand,
Dämmert uns ein Dach von Latten,
Dicht mit Rebengrün bedeckt,
Tief in Silbertannen-Schatten
Vor des Neides Blick versteckt.

Statt Canäl' und Gartenteiche,
Nur ein Röhrenbrunnen-Trog!
Statt Alleen und Taxus-Sträuche,
Früchte, die ich selbst erzog;
Durch ein Gatter, nur von Pfählen,
Durch den Vorhof, eng' und klein,
Eilt' ich, statt nach Marmorsälen,
In ihr trautes Kämmerlein.

Bey des heitern Morgens Frische
Hörten wir im Buchenhain,
Dort am Wasser im Gebüsche,
Nachtigallen-Melodey'n.
Auch begänne sie Gesänge,
Wäre Philomel' entflohn,
Und in meine Seele dränge
Tiefer noch ihr süßer Ton.

Unterm Strauch voll Hagerosen,
Auf dem rothbeblümten Klee,
Könnten wir so traulich kosen,
Wie auf seid'nem Canapeh.
In dem Duft entblühter Bohnen,
Unter Pappeln, hoch und schlank,
Bauten wir, Trotz gold'nen Thronen,
Eine kleine Breterbank.

Beeren, die ihr Finger drückte,
Honig, der der Wab' entfloß,
Kräuter, die vom Beet sie pflückte,
Milch, die sie in Schalen goß:
Ha! bey solchem Göttermahle
Säßen wir, wie froh, wie stolz!
Wär' auch Löffel, Kelch und Schale
Nur aus weißem Buchenholz.

Mit den holden Dörferinnen,
Nach der Weidenpfeife Schall,
Einen Mayentanz beginnen,
Gilt uns mehr als Maskenball.
Lieber, als der Prunk der Bühnen
Dem verwöhnten Städterschwarm,
Wär' ein Pfänderspiel im Grünen
Mir an meines Mädchens Arm.

In gestirnten Sommernächten,
Wenn der Mond die Schatten hellt,
Wallte sie an meiner Rechten,
Durch das thaubeträufte Feld.
Oft zum milden Abendsterne
Hüb' ich den entzückten Blick;
Öfter senkt' ich ihn, wie gerne!
Auf ihr blaues Aug' zurück.

Vieles wünscht' ich sonst vergebens!
Jetzo nur zum letzten Mahl
Für den Abend meines Lebens
Irgendwo ein Friedensthal;
Edle Muß' in eig'ner Wohnung,
Und ein Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen streut.

Fischerlied.

Das Fischergewerbe
Gibt rüstigen Muth!
Wir haben zum Erbe
Die Güter der Fluth.
Wir graben nicht Schätze,
Wir pflügen kein Feld;
Wir ernten im Netze,
Wir angeln um's Geld.

Wir heben die Reusen
Den Schilfbach entlang,
Und ruhn bey den Schleusen,
Zu sondern den Fang.
Goldweiden beschatten
Das moosige Dach;
Wir schlummern auf Matten
Im kühlen Gemach.

Mit rothen Korallen
Prangt Spiegel und Wand,
Den Äſtrich der Hallen
Deckt silberner Sand.

Das Gärtchen daneben
Grünt ländlich umzäunt
Von kreuzenden Stäben
Mit Baste vereint.

Im Antlitz der Buben
Lacht muthiger Sinn;
Sie meiden die Stuben
Bey Tagesbeginn;
Sie tauchen und schwimmen
Im eisigen See,
Und barfuß erklimmen
Sie Klippen voll Schnee.

Die Töchter ergetzen
Sich Abends bey Licht,
Wenn alles an Netzen
Und Maschenwerk flicht.
Oft wird mit Gelächter
Durchmustert das Dorf;
Die Mutter, als Wächter,
Schürt nickend den Torf.

Oft rudern wir ferne
Im wiegenden Kahn;

Dann blinken die Sterne
So freundlich uns an;
Der Mond aus den Höhen,
Der Mond aus dem Bach,
So schnell wir entflöhen,
Sie gleiten uns nach.

Wir trotzen dem Wetter,
Das finster uns droht,
Wenn schöpfende Breter
Kaum hemmen den Tod.
Wir trotzen auch Wogen
Auf krachendem Schiff,
In Tiefen gezogen,
Geschleudert ans Riff!

Der Herr, der in Stürmen
Der Mitternacht blitzt,
Vermag uns zu schirmen,
Und kennt, was uns nützt.
Gleich unter dem Flügel
Des Ewigen ruht
Der Rasengruft Hügel,
Das Grab in der Fluth.

Die Einsiedeley.

Amat nemus et fugit urbes.
Horat.

Es rieselt, klar und wehend,
Ein Quell im Eichenwald;
Da wähl' ich, einsam gehend,
Mir meinen Aufenthalt.
Mir dienet zur Capelle
Ein Gröttchen, duftigfrisch;
Zu meiner Klausnerzelle
Verschlungenes Gebüsch.

Zwar düster ist und trüber
Die nahe Wüsteney;
Allein nur desto lieber
Der stillen Fantasey.
Da ruh' ich oft im dichten,
Geblümten Heidekraut;
Hoch wehn die schwanken Fichten,
Und stöhnen Seufzerlaut.

Wo von Wachholdersträuchen
Den Kieselsteig hinan
Verworrne Ranken schleichen,
Da brech' ich mir die Bahn;
Durch des Gehaues Stumpen,
Wo wilde Erdbeer'n stehn,
Klimm' ich auf Felsenklumpen,
Das Land umher zu sehn.

Nichts unterbricht das Schweigen
Der Wildniß weit und breit,
Als wenn auf dürren Zweigen
Ein Grünspecht hackt und schreyt,
Ein Rab' auf hoher Spitze
Bemooster Tannen krächzt,
Und in der Felsenritze
Ein Ringeltäubchen ächzt.

Wie sich das Herz erweitert
Im engen, dichten Wald!
Den öden Trübsinn heitert
Der traute Schatten bald.
Kein überleg'ner Späher
Erforscht hier meine Spur;
Hier bin ich frey und näher
Der Einfalt und Natur.

O blieb' ich von den Ketten
Des Weltgewirres frey!
Könnt' ich zu dir mich retten,
Du traute Siedeley!
Froh, daß ich dem Gebrause
Des Menschenschwarms entwich,
Baut' ich hier eine Klause
Für Liebchen und für mich.

Lied im Freyen.

Wie schön ist's im Freyen!
Bey grünenden Mayen
Im Walde, wie schön!
Wie süß sich zu sonnen,
Den Städten entronnen,
Auf luftigen Höhn!

Wo unter den Hecken
Mit goldenen Flecken
Der Schatten sich mischt,
Da läßt man sich nieder,
Von Haseln und Flieder
Mit Laubduft erfrischt.

D'rauf schlendert man weiter,
Pflückt Blumen und Kräuter
Und Erdbeer'n im Gehn;
Man kann sich mit Zweigen,
Erhitzet vom Steigen,
Die Wangen umwehn.

Dort heben und tunken,
Gleich blinkenden Funken,

Sich Wellchen im Bach;
Man sieht sie verrinnen
In stillem Besinnen,
Halb träumend halb wach.

In weiten Bezirken,
Mit hangenden Birken
Und Buchen besetzt,
Sehn Damhirsch und Rehe
In traulicher Nähe,
Von niemand gehetzt.

Am schwankenden Reisig
Hängt zwitschernd der Zeisig,
Vor Schlingen nicht bang;
Erfreut, ihn zu hören,
Sucht keiner zu stören
Des Hänflings Gesang.

Hier sträubt sich kein Pförtner,
Hier schnörkelt kein Gärtner
Kunstmäßig am Hain;
Man braucht nicht des Geldes;
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Wie schön ist's im Freyen!
Despoten entweihen
Hier nicht die Natur.
Kein kriechender Schmeichler,
Kein lästernder Heuchler
Vergiftet die Flur.

Mayreigen.

Singt der Wonn'- und Blüthenzeit,
Pflanzt die grünen Mayen!
Selig, wer des May's sich freut,
Wie uns die Natur gebeut,
Zu zweyen! Zu zweyen! Zu zweyen!

Zu der Tänze Melodey
Wirbelt das Gestäude,
Waldgesang und Dorfsschalmey
Jubeln: Pflicht und Weisheit sey
Die Freude! Die Freude! Die Freude!

Kränzt, Verlobte, kränzt das Haar
Froh mit Myrten-Zweigen!
So wie bald am Brautaltar,
Steht hier alles Paar und Paar
Im Reigen! Im Reigen! Im Reigen!

Amor läßt am Mayenfest
Jede Spröde büßen!
Philomele baut ihr Nest;
Alles Holde liebt und läßt
Sich küssen! Sich küssen! Sich küssen!

Berenice.

Sie tritt hervor — ihr Kirschenblüthenreiser,
Enthüllt ihr Angesicht!
Lauscht, Nymphen, lauscht! Dryaden lispelt leiser!
Ihr Weste, athmet nicht!

Blüht glänzender, ihr Wiesen=Anemonen,
Seit euch ihr Fuß betrat!
O Cytisus, senk' alle Blüthenkronen
Auf meiner Holden Pfad!

Holdselige! auf silbernen Narzissen
Weht rauschend ihr Gewand;
Der Angerklee strebt ihren Saum zu küssen,
Des Grases Halm die Hand.

Ein Rosenlicht umfließt die zarten Wangen,
Die stille Sehnsucht bleicht;
Ihr Auge schwimmt im schmachtenden Verlangen,
Von süßer Rührung feucht.

Wie aus des Munds halb aufgehauchter Blüthe
Ihr Äther-Odem flieht!
Die Lippen nun ein Lächeln milder Güte
Sanft in die Höhe zieht!

Vom Jugenddrang, der ihren Busen füllet,
Erbebt der Schleife Band;
Erbebt der Flor, so sorgsam überhüllet
Von ihrer Mutter Hand.

Wie sich ihr Haar, mit weichem Niederwallen,
In lose Ringel schlingt,
Und, der Natur aus offner Hand entfallen,
Auf ihren Gürtel sinkt!

Seht, wie der Hut, aus falbem Stroh gewoben,
Sich auf ihr Auge senkt;
Auch niedlich noch, wenn er, im Geh'n verschoben,
Nachlässig seitwärts hängt!

Sie schwebt dahin, auf Lotus und Violen,
Mit leisem Feenschritt,
Wie Iris leicht, mit purpurhellen Sohlen,
Auf blaue Wolken tritt.

Ach! sie entschwand in's Grün der Gartenhütte,
　　Die Geißblatt dicht umlaubt.
Nun rausch', o Quell! durchwehter Kirschbaum, schütte
　　Noch Blüthen auf ihr Haupt!

Psyche's Trauer.

Psyche seufzt, in tiefer Kerkerhalle,
Nach Erlösung. Ach! sie forscht nach Licht;
Bangt und hofft, und lauscht bey jedem Schalle,
Ob das Schicksal ihre Riegel bricht.

Psyche's Äther-Flügel sind gebunden;
Doch voll Muthes, wenn sie leise stöhnt,
Weiß sie: Nur in schwülen Prüfungsstunden
Sproßt die Palme, die den Sieger krönt.

Weiß, daß Dorngestrippe Rosen tragen,
Blumengold entkeimt der öden Gruft;
Ihren Kranz erringt sie durch Entsagen,
Ihre Kräfte stählt die herbe Luft.

Ihre Freuden kauft sie durch Entbehren,
Durch verlängter Sehnsucht Wehmuthstraum;
Daß nicht Strahlen ihr den Schlummer stören,
Dämmern Schatten um des Lebens Baum.

Psyche's Klag' ist Lispel einer Flöte
Aus dem mondbeglänzten Weidenstrauch;

Ihre Zähren, Thau der Morgenröthe;
Ihre Seufzer, Nachtviolen-Hauch.

Bey Cypressen sproßten ihre Myrten;
Weil sie viel geduldet, liebt sie viel.
Liebe führt nur durch der Trennung Syrten
Zu des Wiederfindens Wonneziel.

Dulden kann sie; Bürden muthig tragen;
Stumm sich beugen vor des Schicksals Schluß;
Ihre Wonn' ist in gelass'nen Klagen,
Und ihr Labsal des Gefühls Erguß.

Ach! das Vorgefühl in Finsternissen,
Das zum Aufflug ihre Schwingen sträubt,
Ist nur Ahndung; Stückwerk all' ihr Wissen;
Ihre Wahrheit, was sie redlich gläubt.

Dunkel birgt das Ziel von Psyche's Sendung;
Und ein Blick, der oft in Thränen blinkt,
Reicht nicht bis zum Gipfel der Vollendung,
Wo der Täuschung Nebelschleyer sinkt.

Das Mitleid.

Pity dropping soft the sadly-pleasing tear.
Gray.

Mitleid! Heil dir, du Geweihte!
Weiches Herzens, milder Hand,
Wallst du an des Dulders Seite
Durch der Prüfung rauhes Land;
Thaust, wie Balsam, milde Zähren,
Hebest das zerknickte Rohr.
Wie zu Hyllius Altären,
Blickt die Noth zu dir empor.

Deine Hülfe stillt ihr Flehen;
Dein Erbarmen eilt zur That.
Wünsche brennst du auszuspähen,
Spendest, wenn der Mangel bath;
Spendest Brüdern, welche darben,
Deines Tagewerks Gewinn;
Bindest loser deine Garben
Vor der Ährenleserinn.

In verarmter Witwen Krüge
Schüttest du der Stärkung Wein,
Prägst des Lächelns heitre Züge
Abgehärmten Wangen ein;
Hebst erlegner Wand'rer Bürde
Auf den tiefbeschneyten Damm,
Und verpflegst in sich'rer Hürde
Deines Nachbarn irres Lamm.

Sorglich streust du vor die Scheuer
Vögeln Korn im Winter aus;
Nöthigst zu des Herdes Feuer
Pilger in dein wirthlich Haus;
Herbergst an des Strohdachs Balken
Prognens federlose Brut;
Schirmest Täubchen vor des Falken,
Küchlein vor des Geyers Wuth.

Du entführst die junge Waise
Ihrer Mutter Rasengruft —
Jeden Seufzer, noch so leise,
Raubt dein Ohr der Abendluft;
Sanft wie thauige Hyaden,
Blickst du auf das Findelkind,

Reichst ihm Ariadnens Faden
Durch des Lebens Labyrinth.

Du erwärmst in sanfter Rührung
Auch der Selbstsucht starres Eis,
Warnst vor lockender Verführung
Blüthenüberstreutem Gleis';
Neigest dich mit leisem Trösten
An der Schwermuth dumpfes Ohr;
Hebst entfesselnd den Erlös'ten
Von des Kerkers Stroh empor.

Herzen, die der Harm zerrissen,
Hägst du mit besorgter Treu';
Rückest der Geduld das Küssen
Auf des Schmerzenlagers Streu;
Schon'st des Schlummers; nah'st auf Socken;
Kühl'st mit deinem Palmenreis,
Trocknest mit ergoss'nen Locken
Banger Todeskämpfe Schweiß.

Bleib' bey uns, bis einst die Hefe
In dem Thränenkelch versiegt;
Kränze bleicher Trübsal Schläfe,
Die an deinen Schooß sich schmiegt;

Herze sie mit Ammenarmen;
Sey umstürmter Pflänzchen Stab,
Die das ewige Erbarmen
Dir zur Pflege übergab.

An ein Thal.

Ne giammai vidi valle aver si spessi
Luoghi da sospirar riposti e fidi.
Petrarca.

Entlegnes Thal von Fichtenhöhn begränzt,
Mit Erlenreih'n umhägte flache Matten!
O Bach, auf dem ein güldnes Schlaglicht glänzt!
O Meierhof, im dunkeln Wallnußschatten!

Der Freudenruf entzückter Wand'rer grüßt
Dich, holdes Thal, vom Gipfel ferner Hügel;
Betrachtung sinnt, wo sich dein Quell ergießt;
In deinem Hain sauf't der Begeist'rung Flügel.

Nimm, trauter Hain, nimm Schattengang, mich auf!
In deiner Nacht entschlummern alle Sorgen!
Beschränkt, wie du, ist auch mein Erdenlauf;
Dein Ausgang mir, so wie sein Schluß, verborgen.

Hier ruht der Ehrsucht Schiff am treuen Strand;
Genügsamkeit band es an Blumenküsten.

Der Vorwitz legt sein Fernrohr aus der Hand;
Besorgniß späht nicht nach der Zukunft Wüsten.

Die Boßheit sprüht hier nicht ihr Nattergift
Auf unbesorgter Unschuld Rosenkronen:
Gerechte Gleichheit theilt des Landmanns Trift,
Und Freyheit herrscht, wo gute Menschen wohnen.

Das Hohngezisch des Witzlers mengt sich nicht
In dieser Äspen friedesäuselnd Wehen;
Kein Läst'rerkreis hält hier sein Strafgericht;
Kein Neider lau'rt, Gebrechen auszuspähen.

Die Muse wallt auf zartbehalmten Plan;
Sie folgt dem Bach, der jene Flächen theilet,
Und, gern verirrt auf sanftgewundner Bahn,
So lang er kann, in diesem Tempe weilet.

Aus jener Dorf-Capell', in Laub verhüllt,
Klang nie das Sturmgeläut' in Schreckensnächten,
Wenn Aufruhr tobt, der tausendstimmig brüllt,
Mit Brand und Dolch in hochgeschwungner Rechten.

Dem Wiederhall der Eppichklüfte schreckt
Kein Schlachtgeschoß; statt rauher Kriegsdrommeten

Hallt hier das Horn, das früh die Hirtinn weckt;
Der Tag erlischt beym Ton der Weidenflöten.

Hier muht die Kuh auf gelbbeblümter Au,
Dort klingeln hell der Ziegenherde Schellen;
Das Käuzlein schnaubt im alten Ritterbau,
Und Bienen sumsen an des Gießbachs Fällen.

Dort flistern Silberpappeln sanft umweht,
Die grün und weiß die Blätter wechselnd regen;
Das Mühlenrad, das träg' die Schaufeln dreht,
Klappt langsam fort mit gleich gemess'nen Schlägen.

Im Dickicht schallt der Drossel Waldgesang,
Das Heupferd zirpt auf frischgemähter Weide;
Am Hügel klirrt gewetzter Sensen Klang,
Und fern verhallt das dumpfe Stadtgeläute.

O selig, wer, nach freyer Herzenswahl,
In diesen Grund sich heimlich siedeln konnte,
Wie dort Petrarch im felsumragten Thal,
Wie Xenophon im ländlichen Scillonte.

Wer lang' bereut, daß er es einst versucht,
Sich in das Gleis des Weltlings zu gewöhnen,

Der eil', entfloh'n dem Sturm, in dieser Bucht,
Der Meinung nicht, nur der Natur zu fröhnen.

Hier darf ein Herz, das man schon oft verrieth,
Noch eine Welt sich träumen, frey von Bösen;
Die Liebe, die des Schicksals Härte schied,
Sucht hier den Gram in Thränen aufzulösen.

O du, die mich mit Seraphs-Huld umschwebt,
Entfernte! hier belebt sich mein Vertrauen;
Die Zukunft glänzt von Hoffnungsgold durchwebt,
Hier dürften wir ein Zufluchtshüttchen bauen.

Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug;
Ein Halmendach, das sie getreu verberge;
Ein Räumchen zur Umarmung weit genug,
Und einen Platz für zwey vereinte Särge.

O ruht' ich hier, an häuslich stillem Ziel,
Nicht mehr verlockt von nichtigen Entwürfen!
O möchte nie das öde Weltgewühl
In seine trüben Strudel mich verschlürfen!

Fern, wie das Meer ein Hirt in Enna's Thal,
Hört' ich die Fluth der Zeitgeschichte tosen;

Nur edler Freyheitshelden Rasenmahl
Krönt' ich mit Eichenlaub und Silberrosen.

Undingbar, keines Fürsten Waffenknecht,
Zu edelstolz um Rang und Sold zu werben,
Entsagt' ich nie der bessern Menschheit Recht,
Für Völkerglück zu siegen und zu sterben.

Dort wo, gelind', in lauer Luft gewiegt,
Die schlanken Pappeln sich zusammen lehnen,
Vergöß', an meine Urne hingeschmiegt,
Mein junges Weib der Treue stille Thränen.

Monodie.

Am Meere bey Havre de Grace.

Im May 1792.

Im falben Schein des Westens wanken Schiffe
Zur fernen Höh', ihr Segel rund geschwellt;
Der Brandung Wog' am weiten Kieselriffe
Verrieselt und zerschellt.

Die golddurchfloss'nen Wolkenlagen blaßten:
Den Ocean bepurpert Zittergluth;
Dem Schooß der Fern' entragen kaum die Masten,
Und tauchen in die Fluth.

Zur Hütte kehrt mit Sensen dort und Harken
Der frohe Landmann, der sein Feld gemäht.
Die Rehde ruht, von braunen Fischerbarken
Und Nachen übersä't.

Die Dämmerung betuscht die Waldgestade
Mit zartem Grau; die scheue Mewe pfeift

Am Kreidenfels der kluftigen Leucade,
Wo Sehnsucht einsam schweift.

Des Hafens Markt verstummt; der Bothsmann läutet
Zum Nachtgebeth; des Leuchtthurms Lampe blinkt.
Doch fern hinweg zum Morgenhimmel deutet
Die Muse mir, und winkt.

Dort wandelt sie, wo grüne Schimmer zücken,
Sie, welche nur mein Geistesflug erreicht.
Die Stunde schlägt, wenn mit gesenkten Blicken
Sie dem Gedräng' entweicht.

Fleug hin, mein Geist, wo zu der Alpen Zinken
Die Goldbeleuchtung steigend sich entzieht,
Wo feucht und kühl des Tobels Schatten sinken,
Und hallt der Amsel Lied.

Dort wandelt sie, umwölbt von Lärchbaumsprossen,
Staunt vorgelehnt am bräunlich klaren Teich;
Sein Spiegel glüht, mit Gletscherlicht begossen;
Ihr Antlitz nur ist bleich.

Des Gürtels Schleif' erheben laue Winde,
Und flisternd wallt das schwarze Seidenband,

Das seit der Trennung, statt der Rosenbinde,
Sie um die Locken wand.

Der Sprosser Largo tönt in Wechsel-Chören,
Von Busch zu Busch — sie horcht und hemmt den Lauf,
Dringt dann in's Dunkel grünverwachs'ner Föhren,
Und blickt tiefathmend auf.

Der letzte Hall der fernen Abendglocken
Versummt und stirbt. Schau, wie sie ernster sinnt!
Sie neigt die Stirn auf die gelös'ten Locken,
Und ihre Thräne rinnt.

Ihr tieflasurnen Frühlings-Gentianen,
Faßt auf die Thräne, welche sie vergoß!
Sink' ein, o Nacht, und laß nur mich es ahnen,
Um welchen Freund sie floß!

Fantasie.

Sonnett.

Wie sie wandelt auf den Birkenhöhen,
Thymian und Scabiosen pflückt,
Wie sie sich zur Blumenlese bückt,
Wie sich ihres Schleyers Falten blähen,
Wie die apfelgrünen Bänder wehen,
Von dem Strohhut mit Schasmin umstrickt,
Wie sie sinnt, von Weitzengold umnickt,
Kann mein Geist durch Trennungsdunkel sehen!

Meiner Fantasieen Zirkeltanz
Führt und schließt das Äther-Bild der Hehren,
Wallend wie der Lichtglanz auf den Ähren.
Jede Ros' entknospet ihr zum Kranz;
Jedes Sommerabends Purpurglanz
Leiht die Glorie, sie zu verklären.

Berenice's Weihe.

Auf ihre Wiege streuten die Grazien
Die Blüthenknospen süßer, verschämter Huld;
Der Unschuld und des Frohsinns Rosen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schwestern jüngste drückte den dunkeln Kranz
Von Sinn-Violen sanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd,
Und mit dem zärtlichsten Blick der Weihe.

Kranz für Berenice's Bild.

Bildner, wähle zum Kranz der Holden bescheidenes Sinngrün,
Weich wie der Sanftmuth Reis, stark wie der Eppich der Treu'.
Wähle die zarte Ranke, die jeglichem buhlenden Lüftchen
Ausbeugt; welche nicht reißt, wenn sie das Schicksal umstürmt.

Der Entfernten.

Wohl denk' ich allenthalben,
O du Entfernte, dein!
Früh, wenn die Wolken falben,
Und spät im Sternenschein.
Im Grund des Morgengoldes,
Im rothen Abendlicht,
Umschwebst du mich, o holdes,
Geliebtes Traumgesicht!

Es folgt in alle Weite
Dein trautes Bild mir nach,
Es wallt mir stets zur Seite,
In Träumen oder wach;
Wenn Lüfte sanft bestreifen
Der See beschilften Strand,
Umflistern mich die Schleifen
Von seinem Busenband.

Ein Abglanz seines Schleyers
Scheint auf die Saat gewebt;

Sein Hauch, was des Gemäuers
Bewegten Eppich hebt;
Der Kleidung weiche Falten,
Geformt aus Glanz und Duft,
Entschwinden in den Spalten
Der öden Felsenkluft.

Wo rauschender und trüber
Der Strom Gebirge trennt,
Weht oft sein Laut herüber,
Den meine Seele kennt;
Wenn ich den Fels erklimme,
Den noch kein Fuß erreicht,
Lausch' ich nach jener Stimme,
Doch Kluft und Echo schweigt.

Wo durch die Nacht der Fichten
Ein Dämm'rungsflimmer wallt,
Seh' ich dich zögernd flüchten,
Geliebte Luftgestalt!
Wenn sanft dir nachzulangen,
Der Sehnsucht Arm sich hebt,
Ist dein Phantom zergangen,
Wie Thaugedüft verschwebt.

Der Herbstabend.

An Sie.

Abendglocken-Halle zittern
Dumpf durch Moorgedüfte hin;
Hinter jenes Kirchhofs Gittern
Blaßt des Dämmerlichts Carmin.

Aus umstürmten Lindenzweigen
Rieselt welkes Laub herab,
Und gebleichte Gräser beugen
Sich auf ihr bestimmtes Grab.

Freundinn! wankt, im Abendwinde,
Bald auch Gras auf meiner Gruft,
Schwärmt das Laub um ihre Linde
Ruhelos in feuchter Luft.

Wenn schon meine Rasenstelle
Nur dein welker Kranz noch ziert,
Und auf Lethe's leiser Welle
Sich mein Nebelbild verliert.

Lausche dann! Im Blätterschauer
 Wird es dir vernehmlich wehn:
Jenseit schwindet jede Trauer;
 Treue wird sich wieder sehn!

An Johann Arnold Ebert.

1794.

S. dessen Sonnett. Voß Musen-Almanach 1794. S. 182.

Dein milder Blick fiel, gleich dem Abendstrahle,
Der dort auf Alpenblümchen Labung streut,
Auf meine Laute. — Freund, die Wehmuth freut
Des Kranzes sich um ihre Opferschale.

Vertrauter Youngs! mich rief zum Heimathsthale
Der Genius gerechter Menschlichkeit;
Bis ihm die Freyheit ihre Lorbern beut,
So lange feyr' ich mit gesenktem Stahle.

Der Gleichheit Bild verehrt ein Völkchen Hirten,
Sein Bundesbaum grünt still am jungen Rhein;
Da hüllt ein sanftes Weib mein Schwert in Myrten.
Ein Laubdach birgt uns; dürft' ich dich bewirthen,
Würd' es mir hehr, wie Wingolfs Halle seyn . . . .
Zu süßer Traum! Laß mich im Wehmuthshain!

An die edlen Unterdrückten.

1794.

Getrost, ihr edlen Unterdrückten,
Wenn euch kein Strahl der Hoffnung blinkt!
Der Tugend Opferkränze schmückten
Euch, eh' ihr am Altare sinkt.
Des Ruhmes Flitterkrone werde
Hier des beglückten Frevlers Preis,
Entkeimt aus eurer Gräber Erde
Grünt spät erst euer Eichenreis.

Ihr, die, verpflanzt in arge Zeiten,
Mit der Gewalt zu kämpfen wagt,
Ihr sollt dem Lichte Bahn bereiten,
Und fühlt die Schauer, eh' es tagt;
Wenn ihr mit kräftigem Erkühnen
Euch dem Verfall entgegen stämmt,
Verklärt ihr glorreich die Ruinen,
Die keine Macht im Sturze hemmt.

Dann fühlt' ihr zwar des Schicksals Schwere,
Wenn es der Läst'rung Plan gelingt,

Daß euer letztes Gut, die Ehre,
Ihr Klapperschlangen-Hauch verschlingt;
Schaut ernst der Übermacht Triumphe,
Wenn höhnend euch ihr Trost umzischt!
Wißt, daß ihr Irrlicht aus dem Sumpfe
Nur trieglich aufglänzt, und erlischt!

Die Wahrheit harrt mit sich'rer Wage
Im Wolkenzelt der Folgezeit,
Verweht die Spreu gedung'ner Sage,
Und huldigt der Gerechtigkeit.
Vernunft folgt ewigen Gesetzen,
Die Pöbelswuth, die ein Tyrann
Ein Menschenalter durch verletzen,
Doch ewig nicht vertilgen kann.

Denkt, wenn im Kampf für Menschenrechte
Ihr des Erfolges Glanz entbehrt,
Daß durch des Mißgeschickes Nächte
Der Unschuld Haupt sich still verklärt.
Schaut fest nach eurem hohen Ziele,
Verschmäht die nahe Hinderniß,
Und stürzt, gedrängt vom Pflichtgefühle,
In des entflammten Abgrunds Riß.

Wenn, vom Verhängniß los gerissen,
Der Hoffnung letzte Trümmer stürzt,
Sollt ihr den Kelch zu kosten wissen,
Der jedes Erdenweh verkürzt.
Das Recht verbannt, verschmäht, erwürget,
Erlegen im gerechten Streit,
Fleht um Vergeltung, und verbürget
Den Geistern die Unsterblichkeit!

Dem Staub entflohn wirkt eure Seele
Begeisternd auf der Edlen Bund;
Verwandelt erst, thut Philomele
Die Unthat ihres Drängers kund!
Ihr Märterer für Menschenwürde,
Vertraut der Wahrheit und der Zeit:
Vergänglich ist des Druckes Bürde,
Doch ewig die Gerechtigkeit!

Ergebung.

Mag immerhin der Strom entgleiten,
Der meines Lebens Kahn entführt,
Indeß der Bort der Jugendzeiten
Sich mir in Fernungsduft verliert.

Zwey Töchter der Erfahrung fliegen
In meinen Kahn, und weichen nie:
Verklärten Schmerz in trüben Zügen,
Süßlächelnde Melancholie.

Die andre, die mit leisem Dämpfer
Der Seele Saiten reiner stimmt,
Ergebung, die geprüfte Kämpfer
In ihres Schilds Umschattung nimmt.

Wenn jene tief in meine Laute
Nach rührenden Accorden greift,
Ruft die, der höhern Welt Vertraute:
Getrost, auch deine Palme reift!

Still seh' ich, wie zu seiner Mündung
Des Lebens Wellenspiel mich reißt.
Erhöht die Schwermuth die Empfindung,
So hebt Ergebung meinen Geist.

Die Herbstnacht.

Der Mond, umwallt von Wolken, schwimmt
 Im feuchten Blau der Luft;
Der Forstteich, mattversilbert, glimmt
 Durch zarten Nebelduft;
Die Gluth, vom Hirtenkreis umwacht,
Verschwärzt, entflackernd, rings die Nacht;
 Eintönig rollt vom Brunnenrohr
Der Wasserstrang, der sich verschlürft;
Und zarte graue Schatten wirft
 Schräg hin das Kirchhofthor.

Das Netz der Zuggewölke schwillt
 Zum Zelt des Blitzes auf;
Der Mond, in Wettergraun gehüllt,
 Verschied nach halbem Lauf.
Des Irrlichts bläulich siecher Schein
Erlischt im Torf am Tannenhain.
 Des Seigers Goldblatt blinket matt,
Umflort vom feuchten Nebelrauch;
Und ängstlich zückt im Erlenstrauch
 Sein letztes dürres Blatt.

Hier, wo aus langer Nacht empor
Sich die Betrachtung reißt,
Bedrückt das Herz ein Schwermuthsflor;
Doch Frühroth hellt den Geist.
Des Schicksals Wolken fliehn zerstreut;
Aus Dunkel strahlt die Herrlichkeit.
Der Unschuld Rose blüht bewährt,
Durch Stürme nicht des Dufts beraubt,
Da, durch die Nacht, der Tugend Haupt
Nur hehrer sich verklärt.

Durch Seelenkraft und festen Muth
Wird Wahn und Schmerz besiegt;
Der weise Glaube fühlt als gut,
Was Allmacht liebend fügt.
Ein Kind im Mutterschooße ruht
So achtlos bey der Blitze Gluth.
Auf Pfade der Gelassenheit
Glänzt Hoffnung im Gewitterlicht,
Und in des Todes Blitz verflicht
Den Strahl Unsterblichkeit!

Morgen-Psalm.

Der Erdkreis feyert noch im Dämmerschein;
Still, wie die Lamp' in Tempelhallen, hängt
Der Morgenstern; es dampft vom Buchenhain,
Der, Kuppeln gleich, empor die Wipfel drängt.
Sieh, naher Felsen düstre Zinn' entglüht,
Der Rose gleich, die über Trümmern blüht.

Wem dampft das Opfer der bethauten Flur?
Ihr Duft, der hoch in Silbernebeln dringt,
Ist Weihrauch, den die ländliche Natur
Dem Herrn auf niedern Rasenstufen bringt.
Die Himmel sind ein Hochaltar des Herrn,
Ein Opferfunken nur der Morgenstern.

Im Morgenroth, das naher Gletscher Reihn
Und ferner Meere Gränzkreis glorreich hellt,
Verdämmert seines Thrones Wiederschein,
Der mild auf Menschen, hell auf Gräber fällt.
Er leuchtet Huld auf redliches Vertrau'n,
Und Licht der Ewigkeit durch Todesgraun.

Noch wandeln wir, wo kaum der Aufgang tagt,
Im ersten Frühschein der Unsterblichkeit.
Der Tag, wo Unschuld nimmer irrt, noch klagt,
Glänzt hinter Gräbern auf, und ist nicht weit.
Des Wahnes Dunst, des Todes Nacht zerfleußt,
O Allmacht, dir, die mir Erlöser heißt!

Bild des Lebens.

Auf des Erdenlebens Steige
Fällt der Freude Silberlicht,
Flüchtig, wie durch rege Zweige
Bleiches Mondgeflimmer bricht;
Wie sich Glanz und Nacht verdrängen,
Wo der Tag erlischt im Hain,
Wechseln auf des Schicksals Gängen
Dunkle Sorg' und Wonneschein.

Wenn der Strauch am Kirchhofswege
Blüthen auf den Brautzug streut,
Neigt das grünende Gehäge
Bald sich auf ein Grabgeleit.
Ulmen, unter deren Blätter
Oft die Nachtigall sich barg,
Leihen bald des Stammes Breter
Zu der Dorfbewohner Sarg.

Jener West, der auf dem Weitzen
Wonnetaumelnd Wogen schlägt,

Flistert bang an Denkmahlskreuzen,
Wenn ihr dürrer Kranz sich regt;
Heute weht er Regenschauer,
Morgen Goldgewölke fort;
Hebet hier den Flor der Trauer,
Und entblättert Rosen dort.

Wenn, des Reigens Platz zu hellen,
Sich das Abendgold ergeußt,
Dringt es auch in Gitterzellen,
Wo sich scheuer Gram verschleußt.
Wenn das Meer im Frühroth schimmert,
Färbt sich auch die Klippenbank,
Wo, vom Nacht-Orcan zertrümmert,
Das bemannte Schiff versank.

Wand'rer, der am Strom der Zeiten
Mit gesenktem Blicke ruht,
Sieh! auf seiner Fluth entgleiten
Wolkenschatten, Rosengluth.
Die Natur in ihren Bildern,
Stätes Lauf's, doch wandelbar,
Heißt den Schmerz durch Hoffnung mildern,
Mahnt den Leichtsinn an Gefahr.

Aus dem Schutte feuchter Hallen
Keimt die Stein-Levkoi bald;
Heiter, neben Urnen, wallen
Nymphen im Cypressen-Wald;
Auf der Wahlstatt singt die rasche,
Ahndungslose Schnitterinn,
Hüpft auf der vergess'nen Asche
Manches Heldenjünglings hin.

Horch, was dir des Tejers Leyer,
Gleims und Flaccus Muse räth:
Weise, wer der Zukunft Schleyer
Nur bekränzt, und nie durchspäht.
Trag' ein Herz, den Freuden offen,
Doch zum Leidenskampf bereit;
Lern' im Mißgeschicke hoffen;
Denk' des Sturms bey heitrer Zeit!

Zage nie: Den Kelch der Schmerzen
Würzt ein süßes Nachgefühl;
Hehrer Schauer hebt die Herzen
Im Orcan und Schlachtgewühl.
Hoher Muth und Kraft entquellen
Fest bestandener Gefahr;

Genien des Trosts gesellen
Sich zur Schwermuth unsichtbar.

Späh' nicht in des Stromes Bette,
Labe dich am Rasenbort;
Knüpfe neu der Freuden Kette,
Wenn ein Blumenglied verdorrt!
Donnerschläge, Waldgesänge,
Wechseln neben deiner Bahn;
Wandle du durch Blumengänge
Ernst, durch Klippen froh hinan!

Lied.

Zu singen bey einer Wasserfahrt.

Wir ruhen, vom Wasser gewiegt,
Im Kreise vertraulich und enge;
Durch Eintracht wie Blumengehänge
Verknüpft und in Reihen gefügt;
Uns sondert von lästiger Menge
Die Fluth, die den Nachen umschmiegt.

So gleiten, im Raume vereint,
Wir auf der Vergänglichkeit Wellen,
Wo Freunde sich innig gesellen
Zum Freunde, der redlich es meint,
Getrost, weil die dunkelsten Stellen
Ein Glanz aus der Höhe bescheint.

Ach! trüg' uns die fährliche Fluth
Des Lebens so friedlich und leise!
O drohte nie Trennung dem Kreise,
Der sorglos um Zukunft hier ruht!
O nähm' uns am Ziele der Reise
Elysiums Busen in Huth!

Verhallen mag unser Gesang,
Wie Flötenhauch schwinden das Leben;
Mit Jubel und Seufzern verschweben
Des Daseyns zerfließender Klang!
Der Geist wird verklärt sich erheben,
Wenn Lethe sein Fahrzeug verschlang.

Pflügerlied.

Arbeitsam und wacker,
Pflügen wir den Acker,
Singend auf und ab.
Sorgsam trennen wollen
Wir die lockern Schollen,
Unsrer Saaten Grab.

Auf- und abwärts ziehend
Furchen wir, stets fliehend,
Das erreichte Ziel.
Wühl', o Pflugschar, wühle!
Außen drückt die Schwüle,
Tief im Grund ist's kühl.

Neigt den Blick zur Erde,
Lieb und heimlich werde
Uns ihr dunkler Schooß:
Hier ist doch kein Bleiben;
Ausgesä't zerstäuben
Ist auch unser Loos.

Säet, froh im Hoffen,
Gräber harren offen,
Fluren sind bebaut;
Deckt mit Egg' und Spaten
Die versenkten Saaten,
Und dann: Gott vertraut!

Gottes Sonne leuchtet,
Lauer Regen feuchtet
Das entkeimte Grün.
Flock', o Schnee, und strecke
Deine Silberdecke
Schirmend drüber hin!

Ernten werden wanken,
Wo nur Körner sanken;
Mutter Erd' ist treu.
Nichts wird hier vernichtet,
Und Verwesung sichtet
Nur vom Keim die Spreu.

Die vor uns entschliefen,
Schlummern in die Tiefen
Ihrer Gruft gesä't;

Länger wird es säumen,
Bis die Gräber keimen,
Gottes Saat ersteht!

Wer um Todte trauret,
Glaub' es, ewig dauret
Nicht der Aussaat Zeit.
Aus enthüls'ter Schale
Keim im Todesthale
Frucht der Ewigkeit!

Fürbitte.

Heilige, reine Vernunft, vergib den Blinden am Wege,
Die dich verfolgen und schmäh'n! — Göttinn, sie kannten dich nie!
Aber wehre den Stolzen, die gern uns zwängen zu knieen
Vor das vergoldete Kalb, ihren begränzten Verstand!

Der Gottesacker im Vorfrühlinge.

Blätter treibt des Kirchhofs Flieder,
Neigt auf Grüfte junges Laub;
Kirschenblüthe gaukelt nieder
Auf der Abgeschiednen Staub.
Bleicher Primeln Keime lüpfen
Sanft das Moos, das sie umgab;
Und des Dorfes Kinder hüpfen
Achtlos auf der Mütter Grab.

Junges Sinngrün drängt sich dichter
An des Jünglings flachen Stein.
Öffnet blauer Blumen Trichter,
Saugt zerfloss'nen Reifen ein.
Schlaff gedrückte Halme richten
Sich vom Winterschlaf empor,
Und in naher Waldung Fichten
Flötet laut ein Drossel-Chor.

Drosseln, singt in leisen Chören!
Amsel, flöt' im Trauerhain!

Nur wir Hinterbliebnen hören
Eure Frühlings-Melodeyn.
Ach! ihr mahnt an die Genossen,
Die ein früher Tod verklärt;
An die Lenze, die verflossen,
An die Zeit, die nimmer kehrt!

Flötet nur gelass'ne Klage,
Hemmt der Trauertöne Lauf;
Denn sie nahm von dunkler Tage
Letzter Stuf' ihr Engel auf.
Kies und dumpfe Schollen warfen
Wir auf den versenkten Sarg,
Als, begrüßt von Himmelsharfen,
Sich ihr Geist in Licht uns barg.

In des Geisterreiches Stille
Tobt kein Sturm der Leidenschaft,
Und des Guten reiner Wille
Lohnt sich durch erhöhte Kraft;
Seelen fremd im öden Thale
Der umschränkten Wirklichkeit,
Fanden froh die Ideale
Seliger Vollkommenheit.

Ihre Schwächen sind vergessen,
Groll und Zwietracht ruht versöhnt,
Wo die Reue mit Cypressen
Der gekränkten Stätte krönt.
Aus des niedern Neides Schranke
Zu des Friedens Höh' entrückt,
Ritzt sie nie der Boßheit Ranke,
Die des Edlen Pfad umstrickt.

Kühler Rasen überschleyert
Sorgsam der Verwesung Spur;
Auf des Moders Halle feyert
Frühlingsfeste die Natur;
Und die Thräne der Empfindung,
Wenn ihr Grabgeläut verklingt,
Schmückt die Kette der Verbindung,
Die in's Geisterreich sich schlingt.

Auf den Gräbern unsrer Väter
Sprießt des Erdrauchs Purpurstrauß,
Ein entwölkter, lautrer Äther
Überwölbt ihr enges Haus;
Auf vermorschter Särge Reste,
Auf zerbröckeltes Gebein,

Wallt durch weiße Blüthenäste
Goldner Frühlingsmorgenschein.

Selbst wo rasenlos und mürbe,
Sich ein neuer Hügel hebt,
Wo man den, der heute stürbe,
An die Reihe hin begräbt,
Wird der Grund sich bald behalmen;
Wo jetzt Wermuthstängel stehn,
Hebt die Hoffnung Siegespalmen
Für das große Wiederseh'n.

Drückt euch dicht, ihr Epheu-Zweige,
An der Dulder stilles Grab!
Schlaffe Trauerweide, neige
Dein Gelocke tief herab!
Flattert drüber, Hängebirken,
Dämpft den Tag umher durch Laub;
Und Natur, mit leisem Wirken
Wandl' in Blumen ihren Staub!

Die Tochter des Landes.

Die Pales sich zur Pfleglinginn erkoren,
Die Tochter der Natur,
Wird in der Hütte stillem Raum geboren,
Erzogen auf der Flur.

Den Jubelton von hellen Weidenpfeifen
Empfängt zuerst ihr Ohr:
Ihr erster Blick steigt zu den Purpurstreifen
Am Westgewölk' empor.

Glückselig Kind, das in bekränzter Wiege
Ein Blüthenwipfel kühlt,
Um das vertraut sein Lamm und seine Züge
Im hohen Grase spielt!

Froh klimmt sie nach des Regenbogens Farben
Hinan des Hügels Pfad;
Zum Sitze wählt sie pralle Weitzengarben
Zum Pfühl der Gerste Schwad.

Ein Nelkenstock befriedigt ihr Begehren;
Mit Wenigem vergnügt,
Ist ihre Thräne, gleich Aurorens Zähren,
Im ersten Strahl versiegt.

Ihr singt der Hain nur mit der Freude Tönen,
Leicht ist ihr Gang wie Tanz;
Noch band sie nicht, ein theures Grab zu krönen,
Den bittern Rautenkranz.

Glückseliger, wenn sie nun sechzehn Lenze,
Statt sechzehn Ahnen, zählt,
Dem Haupt zum Kleinod gold'ner Primeln Kränze,
Der Brust Violen wählt.

Ihr Antlitz blüht, wenn einfach sich die Haube
Um ihre Schläfe drängt,
Bescheiden hold, wie halb versteckt im Laube
Ein Mayenglöckchen hängt.

Schön wallt ihr Haar, das sie, gleich der Najade,
Im Quell zu waschen pflegt,
Und unentweiht von Puder und Pomade,
In lose Flechten legt.

So prangt sie still im heimathlichen Thale,
Von weiser Zucht bewacht,
Und Unschuld wirft den Schleyer der Vestale
Um ihre Hirtentracht.

Die Häuslichkeit birgt sie in grünen Hallen
Vom Sonnenstrahl umblinkt,
Bis ihr beym Hochzeitlied der Nachtigallen
Der Myrten-Kranz entsinkt.

Dann zieret sie, wenn bräutlich hold sie bebet,
Verschämtes Rosenlicht;
Und bald, was mehr ein holdes Weib noch hebet,
Erfüllte Mutterpflicht.

Vertrauen.

Wer gibt uns unsern Kinderglauben
An eine treue Welt zurück!
Ach, schließt den allzu scharfen Blick!
Was uns die Zuversicht kann rauben,
Zerstört des Herzens Glück.

Dein denkt mein Geist mit Wohlgefallen,
O Zeit, wenn, fremd in klüg'rer Welt,
Man traut zu jedem sich gesellt,
Und arglos, wie die Nachtigallen,
In off'ne Schlingen fällt.

O Glück, noch kindlich hinzulangen
Nach Blumen, eh' man sie benennt,
Nach Freuden, die man halb nur kennt;
Wenn unser Blick, kaum aufgegangen,
Nicht Schein und Wesen trennt!

Ihr Tage, wo wir klüger werden,
Wie schwül ist euer Mittagslicht,
Wenn die Erfahrung warnend spricht:

Vollkomm'nes weilet nichts auf Erden!
Was blühet, währet nicht.

Wohl dann dem liebenden Gemüthe,
Das sein Vertrauen rein bewahrt,
Und, sein Gefühl sey noch so zart,
Nie zweifelt an des Edeln Güte,
Noch an der Menschen Art.

Entzogenheit.

Im trauten Schatten stiller Entzogenheit
Fand ich den Frieden, der uns erweicht und stärkt,
Der auf das Schicksal, wie der Weise
Heiter auf blühende Gräber, schauet.

O du des Weltlaufs süße Vergessenheit,
Die, um sie mehr zu lieben, die Menschen flieht:
Erlitt'nes Unrechts Widerhacken
Lösest du sanft aus der Seele Wunden.

Gesetztes Sinnes, mißt der Betrachtung Blick
Den Werth der Dinge, nach der Erfahrung Stab;
Nicht mehr der Meinung Wechselhauche
Dienstbar, noch biegsam dem Druck der Willkühr.

Wie draußen Flocken taumeln in kalter Luft,
Sieht er des Leichtsinns Spiele geborgen an;
Des Thoren Freud', ihr trübe lächelnd;
Siege der Boßheit mit kurzen Seufzern.

Verbreite deinen Schleyer, Entzogenheit,
Um meine Freuden, dichter um meinen Schmerz;

Birg' meine Thränen vor der Schmähsucht,
Birg' der verschämten Empfindung Wonne!

Wer jeden duldet, liebt, was zu lieben ist,
Von andern wenig, vieles von sich begehrt:
Dem sproßt des heitern Friedens Öhlblatt,
Das der Genügsamkeit Stirne kühlet.

Mit Lotus kränz' ich meiner Penaten Haupt;
Vergang'ner Kummer, Sorge der Zukunft naht
Nicht meiner Schwelle; Lebensweisheit
Suchet ihr Glück nur im engen Kreise.

Die Wehmuth.

Mit leisen Harfentönen
Sey, Wehmuth, mir gegrüßt!
O Nymphe, die der Thränen
Geweihten Quell verschließt!
Mich weht an deiner Schwelle
Ein linder Schauer an,
Und deines Zwielichts Helle
Glimmt auf des Schicksals Bahn.

Du, so die Freude weinen,
Die Schwermuth lächeln heißt,
Kannst Wonn' und Schmerz vereinen,
Daß Harm in Lust verfleußt;
Du hellst bewölkte Lüfte
Mit Abendsonnenschein,
Hängst Lampen in die Grüfte,
Und krönst den Leichenstein.

Du nahst, wenn schon die Klage
Den Busen sanfter dehnt,
Der Gram an Sarcophage
Die müden Schläfe lehnt;

Wenn die Geduld gelassen
Sich an die Hoffnung schmiegt,
Der Zähren Thau im nassen,
Schmerzlosen Blick versiegt.

Du, die auf Blumenleichen
Des Tiefsinns Wimper senkt,
Bey blätterlosen Sträuchen
Der Blüthenzeit gedenkt;
In Florens bunte Kronen
Ein dunkles Veilchen webt,
Und still, mit Alcyonen,
Um Schiffbruchstrümmer schwebt.

O du, die sich so gerne
Zurück zur Kindheit träumt,
Selbst ihr Gewölk von Ferne
Mit Sonnengold besäumt:
Was uns Erinn'rung schildert
Mit stillem Glanz verbrämt,
Der Trennung Qualen mildert,
Und die Verzweiflung zähmt.

Der Leidenschaften Horden,
Der Sorgen Rabenzug,

Entfliehn vor den Accorden,
Die deine Harfe schlug;
Du zauberst Alpen-Söhnen,
Verbannt auf Flanderns Moor,
Mit Sennenreigen-Tönen
Der Heimath Bilder vor.

In deinen Schattenhallen
Weihst du die Sänger ein;
Lehrst junge Nachtigallen
Die Trauer-Melodey'n;
Du neigst, wo Gräber grünen,
Dein Ohr zu Hölty's Ton;
Pflückst Moos von Burgruinen
Mit meinem Matthisson.

Rühr' unter Thränenweiden
Noch oft mein Saitenspiel;
Verschmilz' auch Gram und Leiden
In süßes Nachgefühl;
Gib Stärkung dem Erweichten!
Heb' aus dem Trauerflor,
Wenn Gottes Sterne leuchten,
Den Andachtsblick empor!

Andenken an die Abwesenden.

Wenn sich durch der Entfernung dichten Schleyer
Uns euer Bild, ihr Trautesten, enthüllt,
Und unser Blick gesenkt zu stiller Feyer,
Wie Thau zerfließt, der dunkle Blumen füllt —
Wie beym Verstummen der entleg'nen Leyer
Ein Klang aus gleichgestimmten Saiten quillt,
Erhallt im Busen uns mit geist'gem Laute
Das Wort, das euer Herz uns einst vertraute.

Doch dämmernd, wie durch vorgesunk'ne Flöre
Ein magisches, verblichnes Luftgesicht,
Zu zart, daß es den Sinnen angehöre,
Schwimmt Euer Bild in der Erinn'rung Licht.
So hinter Wolken hellt die Atmosphäre
Der Mond; man sieht den Schein, sein Antlitz nicht,
Und wähnt, sein Schimmer zitt're auf den Wellen,
Die des Entschwund'nen Blicke noch erhellen.

Um unsern Sinn in Prüfungsgluth zu läutern,
Reißt das Geschick uns oft von Freundes Hand;

Da, wo die fremden Flächen sich erweitern,
Zieht Sehnsucht enger noch ihr Seelenband;
Nur Schatten des Vergang'nen zu Begleitern,
Durchwandelt Psyche der Verbannung Land,
Daß die Verlass'ne, tief in öder Ferne,
Die Liebe zu dem Unsichtbaren lerne.

Sieh! Amor hat sich ihrem Blick entzogen;
Denn ihm geboth des Schicksals ernster Schluß.
Doch unsichtbar zieht er mit ihr, den Bogen
Zum Schutz gespannt — ein mild'rer Genius;
Ihr Leitgestirn bleibt auch durch Sturm und Wogen
Des Gottes Fackel; rein wie Geisterkuß
Umweht sein Hauch ihr fühlend Stirn und Wangen,
Und übersinnlich glüht nun ihr Verlangen.

Auch jene Schatten, die uns treu geleiten,
Wo unser Pfad in Wüsten sich verwebt,
Sind rein, gleich den von Erdenstoff Befreyten,
Sind lauter Geist, an dem kein Staub mehr klebt.
Hier lernt man uns'rer Sehnsucht Zweck zu deuten,
Die stets der engen Gegenwart entstrebt;
So lang des Daseyns Dämm'rungsstunden währen,
Kann nur Entferntes sich für uns erklären.

Oft, wenn der Trennung Seelenwunden bluten,
Wenn Sorglichkeit und Ahndung uns bedrängt,
Weil nur noch von entflohenen Minuten
Die Gegenwart den dürft'gen Trost empfängt —
Ach! nur ein ungesichertes Vermuthen,
Was jetzt das Schicksal über sie verhängt,
Ein Echo, her geweht aus ihrem Leben,
Kann nur von dem Vergang'nen Kunde geben.

Kann Sehnsucht nie der Seelen Kraft erhöhen?
Wenn reines Streben unsern Geist erhebt,
Verkündet oft ein ahndungsvolles Wehen,
Daß ein verwandtes Wesen uns umschwebt.
Auch Amor braucht das Äuß're nicht zu sehen,
Ein Bild genügt, das tief im Herzen lebt;
Ein Traum von den Geliebten, kurz und flüchtig,
Ist schönen Seelen immer süß und wichtig.

Aus Morgenthau und Blüthenkelchen ziehen
Die Bienen ihre zarte, süße Kost;
Auch Sehnsucht hängt am Kelch der Fantasieen,
Und saugt aus Thränenthau den süßen Trost;
Die Blumen, aus der Geisterwelt entliehen,
Versenget nie des kalten Daseyns Frost:

Erinn'rung mahlt ihr, wie auf klaren Teichen,
Ein hold'res Bild, als das, was wir erreichen.

Das Schönste, was hier nieden uns erscheinet,
Ist immer noch mit rohem Stoff verwebt.
Ihr, die nach dem, was ewig uns vereinet,
Nach Freundschaft, die unendlich dauert, strebt,
Nach einem Wiederfinden all' der Seinen,
Die man vor uns und einst nach uns begräbt,
Durchdringt die Wolke, die das Grab umdüstert:
Die Edeln bleiben ewig sich verschwistert.

Getrost! Es hüllt, wie Duft die niedern Auen,
Auch unser Herz noch oft der Schwermuth Flor;
Der Hoffnung Glanz im nassen Auge, schauen
Wir zu des Ew'gen Aufgangshöh' empor;
Hoch über Sternen kennet das Vertrauen
Den Sammelplatz deß, was sich hier verlor:
Nichts trennt die Geister. — Eine hehre Halle,
Die Welt des Herrn, faßt und umfängt uns Alle.

Bey dem Grabsteine einer Wöchnerinn *).

Sieh Wand'rer, so entkeimt des dunkeln Grabes Nacht
Einst Gottes Samenkorn, versenkt im Erdenthale!
So sprengt den Leichenstein der ew'gen Liebe Macht;
So sprießt einst Gottes Saat, und bricht des Sarges Schale!

So steigt die Lilie aus kühler Erde Schooß,
Und läßt ihr Knospenblatt, das Leichentuch, entfallen.
Der Engel windet sich vom Grabesschleyer los,
Und fühlt das Sterbgewand ätherisch ihn umwallen.

Auch du, verwelkter Kelch, gebroch'nes Menschenherz,
Zerknicktes, zartes Rohr, zerquälte Körperhülle,
Einst hebt ihr euch und blüht, wo weder Angst noch Schmerz,
Noch Tod euch mehr erreicht in ew'ger Himmelsstille.—

*) Das bekannte Grabmahl der Madame Langhans in Hindelbank bey Bern.

Die Knospe, schon zerstört, eh' sie sich uns enthüllt,
Der Säugling strebet nicht umsonst mit schwachen
Händen;
Auch seines Schicksals Kreis wird endlich einst erfüllt,
Und seines Mondes Ring wird hell sich einst vollenden!

O Wand'rer, den das Bild der Auferstehung rührt,
Du dankst dem Künstler, der in diesen Stein es prägte;
Erheb' auch deinen Blick — zu dem, dem Preis gebührt,
Daß er die Hoffnung tief in uns're Seele legte! —

Gesang an die Harmonie.

Schöpferinn beseelter Töne!
Nachklang dem Olymp enthallt!
Holde, körperlose Schöne,
Sanfte, geistige Gewalt,
Die das Herz der Erdensöhne
Kühn erhebt, und mild umwallt!
Die in inn'rer Stürme Drange
Labt mit stillender Magie,
Komm' mit deinem Sühngesange,
Himmelstochter, Harmonie!

Seufzer, die das Herz erstickte,
Das, mißkannt, sich endlich schloß —
Thränen, die das Aug' zerdrückte,
Das einst viel' umsonst vergoß,
Dankt dir wieder der Entzückte,
Den dein Labequell umfloß.
Der Empfindung zarte Blume,
Die manch frost'ger Blick versengt,
Blüht erquickt im Heiligthume
Einer Brust, die du getränkt.

Des Vergangnen Traumgebilde,
Amors Morgen-Fantasien,
Heißt dein Ruf, so still wie milde
Mondesschatten, uns umziehn;
Auf des Lebens Herbstgefilde
Längst verwelkte Veilchen blühn.
Süßer Täuschung Zauberblüthe,
Die Erfahrung knickt und rafft,
Weckt im ödesten Gemüthe
Deines Wohllauts Schöpfungskraft.

Holder, nun ein süßes Wähnen,
Kehrt das Bild verfloss'ner Zeit;
Zarter strebt der Liebe Sehnen,
Milder glüht die Innigkeit,
Wenn dein Chor den Trauer-Scenen
Höhern Trost und Anmuth leiht;
Gibt, wo Worte nichts vermögen,
Labsal dem zerstörten Geist;
Der Ergebung stillen Segen,
Wo die Thrän' erschöpfend fleußt.

Hefte auf die lichtern Stellen
Unsrer Bahn der Schwermuth Blick;

Trag' den Geist auf Wohllautswellen
In ein Friedensland zurück.
Solch ein Leben zu erhellen
Braucht man Täuschung und Musik!
Wo der Sturm des Zeitenganges
Meist der Bessern Plan zerreißt,
Träufl' im Balsam des Gesanges
Hoffnung in der Edlen Geist.

Komm', Momente zu verschönen,
Dem, der nicht der Zukunft traut;
Schleuß den Blick mit Schlummertönen,
Der zu starr in's Dunkel schaut;
Wie den Säugling beym Entwöhnen
Eines Wiegenliedes Laut,
Lull' auch uns in goldne Träume
Einer bessern, innern Welt,
Bis ein sanftres Licht die Räume
Unsers Kerkers still erhellt.

Engel! den zum Seelenkranken
Sanftes Mitleid niederträgt;
Der erquickende Gedanken
In der Töne Hülle legt;

Lindernd, statt der Dornenranken,
Seinen Fittich um ihn schlägt;
Dem kein Erdentrost geblieben,
Seiner stummen Schwermuth treu —
Lehr' ihn weinen, lehr' ihn lieben,
Und sein Leben blüht ihm neu.

Gabe, Sterblichen verliehen,
Zart Gefühltes, scheu verhehlt,
Zu vertraun an Melodieen —
Süße Macht, die nie verfehlt,
Seel' an Seele hinzuziehn;
Was beseligt, was uns quält,
Was mit Worten auszudrücken
Keiner Sprache Kraft gelang —
Sehnsucht, Schauer und Entzücken
Zu ergießen im Gesang.

Stimm' aus jenen lichtern Sphären,
Sprach' aus Psyche's Vaterland,
Mit des Heimelns süßen Zähren
Hier im fremden Thal erkannt —
Ach! sie fühlt noch ihr Begehren,
Höhern Zonen zugewandt;

Kennt die Sprache, mehr als Worte,
Und vernimmt der Seelen Ton;
Wähnt sich an des Himmels Pforte,
Der Verbannung Kluft entflohn.

Tön' in leisen Sterbe-Chören
Durch des Todes Nacht uns vor!
Bey des äußern Sinns Zerstören
Weile in des Geistes Ohr!
Die der Erde nicht gehören,
Heb' mit Schwanensang empor!
Löse sanft des Lebens Bande,
Mildre Kampf und Agonie,
Und empfang' im Seelenlande
Uns, o Seraph, Harmonie!

Die stillende Mutter.

Wo das Gebüsch geweihte Schatten streut,
Im Rasensitz, von Weiden überhüllet,
Ruht sie im Schmucke holder Weiblichkeit,
Die Mutter, die geheim den Säugling stillet.

Gesenkten Blicks, gleich einer Charitas;
Durch Demuth hehr, wie die Gebenedeyte;
Sieh, wie sie sich im Wohlthun süß vergaß,
Ganz sich der Pflicht — ein Blüthenopfer — weihte.

Sieh, frommen Ernst mit Zärtlichkeit gemischt;
Der Jungfrau Reinheit bey der Gattinn Treue;
Des Frohsinns Glanz durch Leiden halb verwischt;
Auf heitrer Stirn der Schmerzen erste Weihe:

Wie sie das Kind an ihren Busen drückt,
Mit holder Sorge zu ihm hingebogen,
Und wonnelächelnd auf den Sprößling blickt,
Den süße Müh' und zarte Angst erzogen.

Gleich einer Knospe, die ihr Dorn verletzt,
Zürnt nimmer sie der Ursach' ihrer Schmerzen;

Der stumme Dank im Blick des Kinds ersetzt
Die herbsten Leiden einem Mutterherzen.

Der ersten Freude mattes Morgenlicht,
Das sich auf ihres Kleinen Wangen zeigte,
Verklärt im Wiederschein ihr Angesicht,
Wenn es auch thränenfeucht sich zu ihm neigte;

Wie Philomele rein und leiser lockt,
Den Fittich wärmend um ihr Nest verspreitet,
Wo sie, von Weißdornblüthen überflockt,
Der Mutter süßes Wiegenlied begleitet;

Wo häuslich eingekleidet, schlicht und rein,
Wie die geschloss'ne Lilie verschleyert,
In leiser Dämmerung Verklärungsschein
Sie nach des Hauses treuen Sorgen feyert.

Der Abendstern ergeußt sein mildes Licht
Mit Wohlgefallen durch bethaute Zweige;
Doch milder, klarer leuchtet Hesper nicht,
Als jener Blick, der Mutterwürde Zeuge.

Die reine Grazie der Mutterhuld,
Die ernste Schwester jüngrer Charitinnen,
Zart, wie die Liebe, fest, wie die Geduld,
Treu, wie der heil'gen Flamme Hütherinnen.

Steht, als ihr Engel, schirmend hinter ihr,
Und, von der Unsichtbaren Glanz umleuchtet,
Flieht eitler Wunsch und sinnliche Begier,
Wo fromme Sehnsucht nur ihr Auge feuchtet.

Durch Liebe stark, vermag ein Mutterherz
Den schönen Kranz von ihren Jugendtagen,
Verlächelnd des Verblühens leisen Schmerz,
Auf den Altar der Treue froh zu tragen.

Nicht fragend, ob verdienten Dankes Spur
Im jungen Sinn sich löschte oder bliebe;
Sie spendet wie die gütige Natur,
Ihr Zweck ist Wohlthun und ihr Wesen Liebe.

Wohl uns, es knüpft des Weltenlenkers Hand,
Wie an den Pappelstamm die Glockenwinden,
Uns an der Mutterliebe zartes Band,
Eh' wir den Sturm des Schicksals noch empfinden.

Eignung an meine Gattinn.

O du, von der ich seine Züg' entlieh,
Vergönne, daß ich dieses Bild dir weihe,
Kein Schattenbild erregter Fantasie;
Ich sah und mahlte dich mit strenger Treue.
Dein Sinn, zu edel schön, flieht lauten Ruhm,
Und wehrt dem Gatten Dank und Preisgesänge!

Wo ist der Muttertreue Heiligthum,
Daß ich dieß Bild zu seinen Kränzen hänge!

Lied.

In's stille Land!
Wer leitet uns hinüber?
Schon wölkt sich uns der Abendhimmel trüber,
Und immer trümmervoller wird der Strand.
Wer leitet uns mit sanfter Hand
Hinüber! ach! hinüber
In's stille Land?

In's stille Land!
Zu euch, ihr freyen Räume
Für die Veredlung! zarte Morgenträume
Der schönen Seelen! künft'gen Daseyns Pfand.
Wer treu des Lebens Kampf bestand,
Trägt seiner Hoffnung Keime
In's stille Land.

Ach Land! ach Land!
Für alle Sturmbedrohten
Der mildeste von unsers Schicksals Bothen
Winkt uns, die Fackel umgewandt,
Und leitet uns mit sanfter Hand
In's Land der großen Todten,
In's stille Land.

Abschied von der Harfe.

Noch ein Mahl tön', o Harfe,
Die nur Gefühle tönt!
Verhalle zart und leise
Noch jene Schwanenweise,
Die auf der Fluth des Lebens
Uns mit der Noth versöhnt!

Im Morgenschein des Lebens
Erklangst du rein und hell!
Wer kann den Klang verwahren?
Durch Forschen und Erfahren
Verhallet' und versiegte
Des Liedes reiner Quell.

In spätern Jugendjahren
Hallt es schon zart und bang,
Wie Finkenschlag im Märze;
Mit des Entknospens Schmerze
Erbeben Herz und Saiten
Voll Liebe und Gesang!

Am Sommertag des Lebens
Verstummt das Saitenspiel!
Aus sehnsuchtsvoller Seele
Lockt's noch, wie Philomele,
Schon seltner, aber rührend,
Nur Schwermuth und Gefühl.

O schlag' im dunkeln Busen
Der ernsten Abendzeit!
Will um das öde Leben
Des Schicksals Nacht sich weben,
Dann schlag' und wecke Sehnsucht
Nach der Unsterblichkeit!

Am Abende.

Über den Tannen schwamm der klare Vollmond;
Still verglommen der Abendröthe Gluthen,
Und die Zitteräspen am stillen Weiher
Säuselten leise.

Fröstelnder Wehmuth Schauer weht' im Nachthauch;
Vor dem schwimmenden Blicke schwebten trübe
Die Gestalten meiner entfernten Lieben
Und der Gestorbnen.

Abende seufzt' ich, die ihr uns vereint saht,
Nimmer kehrt ihr mir wieder! — Löschend schwand das
Abendroth; die Äspen am stillen Weiher
Säuselten: Nimmer.

An die Erinnerung.

Schwester sehnender Wehmuth, Erinn'rung,
Du hellest des Trübsinns bange Nacht,
Schon gestorbne Freuden entzaubert
Dein Stab der Vergangenheit Grab;

Deine dämmernden Bilder sind lieblich,
Wie Abendroth; deine Stimme tönt
Mir, wie Edens lispelnde Palmen,
Wie rieselnder Quellen Geräusch:

Komm', o Trösterinn, bringe mir wieder
Der rosigen Jugend Wonnetraum!
Komm', ach! komm' und mahle mir Lina's
Entzückendes, himmlisches Bild;

Den gehobenen, athmenden Busen
Der lispelnden Stimme Flötenlaut,
Und des Mondlichts flimmernde Strahlen
Im lächelnd hinschmachtenden Blick,

Die geringelten, wehenden Locken,
Der spielenden Finger weichen Druck,

Der so warm, mit sanftem Erschüttern,
Die Tiefen der Seele durchströmt!

Ewig trag' ich dann, ewig die Bilder
Im Busen. Sie leuchten mir noch einst
In den trüben Hallen der Schwermuth,
Wie Stern' in umfinsternder Nacht.

Betrachtungen.

Schnell vorüber ziehn des Daseyns Scenen,
Schnell, wie Schattenbilder an der Wand.
Alles Sinnliche hat nicht Bestand,
Stillet nie der Seele tiefes Sehnen,
Und die Zeit entreißt der Jugend Hand
Jede Blume früher, als wir wähnen.

Leidenschaften, triegerische Feyen!
Führen uns in eine Zauberwelt.
Wer, getäuscht, für wahres Gold sie hält,
Kann sich ihrer blanken Flittern freuen,
Aber, wenn das Luftgebäu zerfällt,
Sieht man weit gedehnte Wüsteneyen.

Nur die Hoffnung mahlt uns die Gefilde
Ferner Zukunft grün und blumig vor;
Durch den vorgesunknen trüben Flor
Schimmert das Vergangne matt und milde,
Ach! man liebt noch so, was man verlor,
Seufzt ihm nach und strebt nach seinem Bilde.

Was noch glänzt in der Erwartung Strahle,
Trübet naher Hauch der Gegenwart.
Jede Lust ist bittersüßer Art;
Überdruß folgt ihrem Schwelgermahle.
Für ein and'res bess'res Leben spart
Der Genuß die ungemischte Schale.

Aus der Täuschung Lande wegzugehen
Fiele drum dem Pilger gar nicht schwer,
Hofft er gleich auf keine Wiederkehr;
Mögen Winde seinen Staub verwehen,
Hier von ihm bald keine Spuren mehr,
Als im Herzen seines Freunds bestehen.

Doch der rosenfarb'ne Schein der Liebe
Hellt zuweilen dieses Lebens Nacht;
Bied'rer Freundschaft treue Fackel macht
Licht die Bahn, ist gleich die Aussicht trübe,
Und Natur! Natur! o! ihre Pracht
Ist schon werth, daß man noch gerne bliebe.

Bleiben will ich! bleiben, zu beschauen,
Zu bewundern meines Gottes Welt,
Wenn ein Saffranglanz dem Ost entquellt,
Wenn die Abendlüfte Kühlung thauen,

Wenn der Mond die stillen Nächte hellt,
Und die Sterne flimmern in dem Blauen;

Will mich freuen, dulden und erwarten,
Hohen Muthes wandern bis zum Ziel.
Schon hier nieden ist des Guten viel!
Diese Erd' ist unsers Vaters Garten!
Dort wird uns'rer Sinne Schattenspiel
Sich in Licht und Wirklichkeit umarten.

An die Unschuld.

O Unschuld! Unschuld! himmlische Grazie,
Die du mit Engeln ruhest, wo Palmen wehn,
Oft auch durch nied're Weidenthale
Jugendlich blühende Mägdlein leitest!

Geweihte Jungfrau, weiß ist dein Lichtgewand;
Der Demuth Schleyer fleußt um dein hehres Haupt;
Des keuschen Busens Hüll' ist heilig,
Heilig dein Gürtel, den keiner lös'te!

Du liebst das traute, Waldung umfang'ne Dorf,
Verweilst gefällig neben dem Haselstrauch,
Wo Kinder spielen, oder tanzest
Flüchtige Runden mit Schäfermädchen.

Ihr blaues Auge kläret dein Mondenlicht;
Mit Lebensröthe färbst du das Blüthenblatt
Der weißen Wange; halb entschloss'ne
Lippen entknospet dein weiches Lächeln.

Doch zart sind deine Blüthen, der Himmelsluft
Gewöhnt; hier nieden welken sie bald, ach bald!

Sie sengen glühe Leidenschaften,
Sehnsucht entpflückt sie oft unbedachtsam.

Nur reine Seelen weilen im Heiligthum,
Wo du der Lohe wartest, als Priesterinn.
Der Liebe Lohe flammt nur lauter,
Wenn sie dein festlicher Weihrauch nähret.

Mit ernster Würde zürnest du Lüstlingen;
Doch edle Liebe, Freundliche! segnest du,
Wenn, überströmt mit heißem Schauer,
Deinem Altare Verlobte nahen.

O Unschuld! Unschuld! bin ich des Segens werth?
Noch nie berührt' ich frevelnd, was du geweiht.
Mit deiner Zöglingstöchter einer,
Müss' ich einst knieen am Trau-Altare!

Bleib' unsers Hauses schützender Genius,
Daß Eintracht walt' am traulichen Blumenherd,
In uns'rer Halle heit'rer Friede,
Züchtige Treu' am geheimen Lager!

Mit Ruhelächeln wandeln wir still hinab
Des Lebens Neige, bis einst der Pfad vor uns
Versinkt, dann heb' uns sanft umflügelnd
Beyde zugleich zu des Himmels Palmen!

Blumen am Wege.

1.

Der Jüngling an der Quelle.

Leise, rieselnder Quell, ihr wallenden, flispernden Pappeln,
Euer Schlummergeräusch wecket die Liebe nur auf.
Linderung sucht' ich bey euch, und sie zu vergessen, die Spröde;
Ach! und Blätter und Bach seufzen: Elisa! mir zu.

2.

An Fridrich den Einzigen.

1 7 8 4.

Kühner Adler der Brennen, du trägst die Blitze Kronions;|
Lichthell, wie sie, ist dein Blick, treffend dein Donner, wie sie.

3.

Bey der Statue: Die Nymphe mit der Muschel.

Lächelnd entstieg die Nymphe dem Wasser, und trocknete schüchtern
Sich am Muschelgestad'. Neidend der Göttlichen Reitz,
Schuf sie Cythere zum Steine. Noch bläht sich die schneeichte Weiche
Ihres Busens; der Haut Weiße durchschimmert den Flor;
Feuchte Falten umschmiegen noch, dehnend, die rundlichen Hüften,
Und das Marmorgewand klebet am marmornen Leib.

4.

Auf das Denkmahl, welches der Abt Raynal den drey Stiftern des Schweizerischen Bundes errichten ließ.

Als am Helvetischen See, den Zeugen des heiligen Eidschwurs,
Auf des Franzosen Geheiß, sich ein Denkmahl erhob,
Zürneten Staufach und Fürst: »was soll das eitle Gepränge?
Jedes Schweizers Brust ist uns ein Mahl und Altar.«

5.

Am Wasser.

Im durchsichtigen Wasser erscheinen die Kräuter und Kiesel
Seines Bettes so hell; fest ist und sicher sein Grund.
Jener schleichende Fluß verbirgt dem Forscher den Boden;
Badender, nimm dich in Acht! unten im Tiefen ist Schlamm.

6.

Die Rose.

Weiß war die Rose zuerst. Die Mädchen und Jünglinge priesen
Ihren reinen Glanz, ihren unschuldigen Schmuck.
Schnell umfloß sie die steigende Röthe bescheidenes Schämens,
Und sie glühet zeither reitzender noch, als zuvor.

7.

Der Strauß.

Silberglocken des May's, ihr röthlich bekelchten Narcissen,
Hyacinthen voll Ruchs, farbiger, duftender Strauß,
Sage mir, blähst du dich so an ihrem wallenden Busen,
Weil du zu schmücken sie wähnst? oder weil sie dich verschönt?

8.

Tells Bogen.

Ich bin der Bogen Tells, des sicher treffenden Schützens,
Väter, nur säuselndes Flugs raubt' ich den Apfel des Sohns.
Straffer spannt' ich die Sehne, wie Blitze Gottes, ihr Freyen!
Schnellt' ich den rächenden Pfeil tief dem Tyrannen ins Herz.

9.

Grabschrift eines Mädchens.

Blühet, ihr Gänseblümchen, du, niedriger Thymian, dufte,
Wachse, Lavendel-Strauch, auf der Vollendeten Grab!
Tränken wird euch der Thau, und Lüfte werden euch fächeln,
Viele Seufzer umwehn, Thränen, ach! thauen auf euch.

10.

Bey einem Springbrunnen.

Spritze nur stolz empor aus deinen bleyernen Röhren;
Um so viel höher du steigst, platzest du tiefer herab.

11.

An Amor.

Wirf sie weg, o Amor, die Pfeile, den goldenen Bogen
Und die Fackel, die sonst Herzen entzündet und schmelzt!
Sieh, ihr Aug' ist voll Feuer, die wölkenden Braunen sind Bogen,
Und ihr schimmernder Blick sprühet der Pfeile genug.

12.

Die Eiche des Bundes der Rhezier *).

Eiche des Bundes der Freyheit, dich splittern nicht zündende Blitze,
Und kein schneidendes Beil droht dir Verheerung und Fall;
Aber wer schützet die Wurzel vor heimlich verderbender Fäulniß?
Ach! das gefährlichste Gift ist, das im Inneren schleicht.

*) Man zeigt noch die Eiche, wo durch eine feyerliche Verbindung der erste Grund zur Freyheit der Republik Graubündten gelegt worden.

Anmerkungen.

Landlied für Mädchen. S. 14.

Tausend Blumenkelch' und Dolden. Dolde ist das Deutsche Wort für Ombelle oder Parasol. (Umbella, Linn.) Doldenförmig sind z. B. Fenchel, Angelica, Kerbel u. s. w.

Lied beym Rundetanz. S. 16.

Solche abendliche Zirkeltänze um Bäume, auf Kirchenplätzen und Promenaden sieht man oft in den Städten und Dörfern des Waadt-Landes, besonders längs den Ufern des Genfer-Sees. Gewöhnlich werden sie mit Gesang begleitet; eine einzelne Stimme singt vor, und alle wiederhohlen die letzte Hälfte, oft auch nur die Schlußzeile jeder Strophe.

Letzter Wunsch. S. 50.

Tief in Silbertannen-Schatten. Die Silbertanne (Pinus picea, Linn.) wird in vielen Gegenden auch Weißtanne genannt.

Psyche's Trauer. S. 68.

Psyche ist der Griechische Nahme der Seele. Sie wurde, nach der bekannten Allegorie, mit Schmetterlingsflügeln abgebildet.

Das Mitleid. S. 70.

Wie zu Hyllius Altären. Hyllius, ein Sohn des Hercules und der Dejanire, erbaute in Athen den Tempel der Barmherzigkeit.

Prognens federlose Brut. Progne ist der mythologische Nahme der Schwalbe.

Sanft wie thauige Hyaden. Die Hyaden waren sieben Töchter des Atlas, die vom Jupiter unter die Sterne versetzt wurden. Ihr Aufgang deutete gewöhnlich Regen an.

An ein Thal. S. 74.

Wie dort Petrarch im felsumragten Thal. Franz Petrarcha, geboren zu Arezzo im Jahre 1304, war Staatsmann, Dichter und einer der ersten Wiederhersteller der Literatur in Europa. Sein Lieblingsaufenthalt war das Thal von Vauclüse, unweit Avignon. Er bewohnte ein kleines Haus, nicht weit von der Quelle der Sorgue, das, den Nachforschungen des Abbe de Sade zu Folge, auf der nähmlichen Stelle stand, wo jetzt die Papiermühle ist.

Wie Xenophon im ländlichen Scillonte. Xenophon, ein Athener, berühmt als Feldherr, Geschichtschreiber und Weltweiser, lebte ungefähr vier hundert Jahre vor Christi Geburt. Verbannt aus seinem Vaterlande, weihte er, zu Scillonte im Peloponnes, nicht ferne von Olympia, die letzten Jahre seines

ruhm= und thatenvollen Lebens den Wissenschaften, dem Landbaue und der Jagd.

Berenice's Weihe. S. 83.

Sinn=Violen. La Pensée. (Viola tricolor, Linn.) Es wäre gewiß kein unverdienstliches Unternehmen, die barbarischen, geschmacklosen und oft pöbelhaften Deutschen Nahmen der meisten Blumen, hauptsächlich zum Besten der Dichtkunst, durch edlere und wohlklingendere zu verdrängen, die zum Theile nur den Griechischen, Lateinischen, Französischen und Englischen nachgebildet werden dürften. Hierbey käme es aber, außer der Kenntniß jener Sprachen, vor allen Dingen auf Geschmack und Dichtergefühl an.

Kranz für Berenice's Bild. S. 84.

Sinngrün. La Pervenche. (Vinca minor, Linn.)

An Ebert. S. 89.

Johann Arnold Ebert. Der geschätzte Übersetzer von Youngs Werken, und, was auch sein Herz sicher für einen weit höheren Ruhm achtete, Klopstocks Freund. Durch zwey im Vossischen Musen=Almanach 1794 abgedruckte Sonnette gab dieser edle Greis mir einen erfreulichen Beweis seines Wohlwollens, und einer gutmüthigen Empfänglichkeit, der auch die jüngsten

und entlegensten Blümchen auf den Gefilden der Muse nicht unbemerkt blieben.

Besonders aber bezieht sich der Inhalt meines Sonnetts auf des seligen Eberts theilnehmende Nachfrage über die Wendung meines Schicksals, das in den ersten Jahren des Revolutions-Krieges auf eine stürmevolle Laufbahn verschlagen war.

Sein freundlicher Antheil an dem Gange meines Lebens war für mich eine um so rührendere Erscheinung, als sonst die Menschen weit gewöhnlicher sich erkundigen, was man besinge, als wie man lebt.

Wingolfs Halle. Der Tempel der Freundschaft. Klopstock hat in seiner Ode „Wingolf" unserm Ebert ein unvergängliches Denkmahl errichtet.

Die edlen Unterdrückten. S. 90.

Um jeder Mißdeutung und schiefen Anwendung dieses Gedichtes, so viel an mir liegt, vorzubeugen, erkläre ich hiermit, daß es keiner gelegentlichen Veranlassung, keiner Begebenheit unserer Tage seine Entstehung verdankt.

Ich hatte dabey die Menschheit, und kein besonderes Volk, noch irgend eine unterlegene Partie im Auge. Es war ein freyer Erguß meines Herzens, und eine Huldigung den edlen, unschuldigen Unterdrückten aller Nationen und aller Zeitalter geweiht.

Daß unterdrückte Unterdrücker und ihre Werkzeuge nicht hierher gehören, wird sich von selbst verstehen.

Die Tochter des Landes. S. 113.

Pales, bey den Römern die Schutzgöttinn der Hirten.

Ihre Feste hießen die Palilien, und wurden im April gefeyert. Tibull liefert uns eine reitzende Schilderung der ländlichen Spiele, die dabey Statt hatten, in seiner fünften Elegie des zweyten Buches. Siehe auch hierüber Ovids Fasten L. IV.

Penaten. Hausgötter, oder Genien der Häuslichkeit, deren Bildsäulen öfters mit Blumen bekränzt wurden.

Die Wehmuth. S. 120.

Der Gram an Sarcophage. Steinerne, meistens mit erhobenem Bildwerke verzierte Särge bey den Alten.

Und still mit Alcyonen. Alcyone, eine Tochter des Äolus, war so untröstbar über den Tod ihres Gemahles Ceyx, der im Meere ertrank, daß Thetis beyde, aus Mitleid, in Alcyonen verwandelte. Dieser Ufervogel ist bey den Dichtern oft ein Bild stiller Trauer auf dem weiten Meere.

Verbannt auf Flanderns Moor. Nirgends ist, nach alter Erfahrung, das Heimweh der Schweizer stärker, als auf den traurigen Moorflächen von Flandern.

Mit Sennenreigen=Tönen. Die unter dem Nahmen des Kühreigens (Rans-des-Vaches) berühmte Lieblings=Melodie der Helvetischen Hirtenvölker.

S. Rousseau Dict. de Musique. Art. Musique.

Inhalt.

Erster Zeitraum.

Vom Jahre 1780 bis zum Jahre 1786.

	Seite
Herbstlied.	3
Frühlingslied.	5
Abendwehmuth.	7
Elegie an mein Vaterland.	8
Ländliches Glück.	12
Landlied für Mädchen.	14
Lied beym Rundetanz.	16
Das Abendroth.	18
Winterlied.	20
Märzlied.	22
Maylied.	24
Abendbilder.	26
Lied eines Landmanns in der Fremde.	28
Elegie an die Ruhe.	31
Vernunft und Glaube.	35
Das Grab.	36

Zweyter Zeitraum.

Vom Jahre 1787 bis zum Jahre 1792.

	Seite
An die Erinnerung.	38
Abendsehnsucht.	40
Ermunterung.	42
Die Kinderzeit.	45
Sehnsucht nach Mitgefühl.	48
Letzter Wunsch.	50
Fischerlied.	54
Die Einsiedeley.	57
Lied im Freyen.	60
Mayreigen.	63
Berenice.	65
Psyche's Trauer.	68
Das Mitleid.	70
An ein Thal.	74
Monodie am Meere.	79
Fantasie. Sonnett.	82
Berenice's Weihe.	83
Kranz für Berenice's Bild.	84
Der Entfernten.	85
Der Herbstabend.	87

Dritter Zeitraum.

Vom Jahre 1794 bis zum Jahre 1798.

An Johann Arnold Ebert.	89
An die edeln Unterdrückten.	90

	Seite
Ergebung.	93
Die Herbstnacht.	95
Morgen-Psalm.	97
Bild des Lebens.	99
Lied bey einer Wasserfahrt.	103
Pflügerlied.	105
Fürbitte.	108
Der Gottesacker im Vorfrühlinge.	109
Die Tochter des Landes.	113
Vertrauen.	116
Entzogenheit.	118
Die Wehmuth.	120

Vierter Zeitraum.

Vom Jahre 1800 bis zum Jahre 1806.

Andenken an die Abwesenden.	123
Bey dem Grabsteine einer Wöchnerinn.	127
Gesang an die Harmonie.	129
Die stillende Mutter.	134
Eignung an meine Gattinn	137
Lied.	138
Abschied von der Harfe.	139

Am Abende	141
An die Erinnerung.	142
Betrachtungen.	144
An die Unschuld.	147

Seite

Blumen am Wege.
1. Der Jüngling an der Quelle. . . 149
2. An Fridrich den Einzigen. 1784. . . 150
3. Bey der Statue: Die Nymphe mit der Muschel. 151
4. Auf das Denkmahl, welches der Abt Raynald den drey Stiftern des Schweizerischen Bundes errichten ließ. . . . 152
5. Am Wasser. 153
6. Die Rose. 154
7. Der Strauß. 155
8. Tells Bogen. 156
9. Grabschrift eines Mädchens. . . 157
10. Bey einem Springbrunnen. . . 158
11. An Amor. 159
12. Die Eiche des Bundes der Rhezier. . 160

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

D. L

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salis-Seewis, Johann Gaudenz <<von>>,

Gedichte

Wien 1817

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5859
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261541-0